

Segensreich ernten und essen Erntedank 2010

Gottesdienst zu 2. Kor. 9, 6 - 15 / Kindergottesdienst: Du Narr / 2 Erntedank-Lieder / Segen und Nachhaltigkeit / Nachhaltige Ernährungskultur / Prominente zur Ernährungswende / Lerntaschen zum Fairen Handel / Einblicke in bäuerliches Leben

02 / 2010

KIRCHE im ländlichen Raum



in Zusammenarbeit mit



Dr. Rainer Wild-Stiftung
Stiftung für gesunde Ernährung

» Inhalt

» ZUM GOTTESDIENST

- 4** Aus Gottes Fülle lässt sich leben – Gottesdienst zum Erntedankfest 2010 / Volker Jung
- 11** „Du Narr!“ – Kindergottesdienst an Erntedank zu Lukas 12 mit Ergänzungen / Jochem Westhof
- 14** Lied: Das bunte Obst in den Bäumen
- 15** Lied: Gottes Geist setzt in Bewegung
- 16** Lob der Erntegaben in Reimen – aus dem Kindergottesdienst

» ZUM THEMA

- 17** Segen und Nachhaltigkeit / Gottfried Orth
- 23** Nachhaltig einkaufen und essen – So kompliziert! / Gesa Schönberger, Sabine Weick
- 31** Guter Wille, bequemes Fleisch – Hemmnisse und Chancen für ein nachhaltiges Ernährungsverhalten / Jana Rückert-John

» WORTE ZUM ERNTEDANK

- 36** Ge-Danken zu einer Ernährungswende / Gerd Häuser, Julia Klöckner, Nikolaus Schneider, Alfons Schuhbeck

» WERKSTATT

- 41** Lerntaschen zum fairen Handel im Weltladen Karlsruhe / Gerd Oelsner

» MEINUNGEN

- 45** Soziale Nachhaltigkeit? Einblicke in unsere bäuerliche Familie / Dorothee Kruck

» RUBRIKEN

- 3** Editorial
- 26/27** Meditation / Bild: Beatrix Kempe / Sibylle Summerer
- 49** Unser Kommentar
- 50** Zum Wahrnehmen empfohlen
- 47** Meldungen
- 47** Impressum
- 52** Ausblick auf Heft 3/2010

» Autorinnen und Autoren

Gerd Häuser, fungiert als Vorstandsvorsitzender des Bundesverbandes Deutsche Tafel e.V.

Pfarrer Dr. Volker Jung, Darmstadt, ist Kirchenpräsident der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau.

Pfarrerin Beatrix Kempe arbeitet als theologische Studienleiterin im Evangelischen Bildungszentrum Hesselberg, Fachstelle „Kirche im ländlichen Raum“.

Julia Klöckner, MdB für den Wahlkreis Bad Kreuznach-Birkenfeld, arbeitet als Parlamentarische Staatssekretärin im Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz.

Dorothee Kruck, Unterer Railhof, bewirtschaftet mit ihrem Mann einen Milchviehbetrieb im Hohenloher Land/Württemberg.

Pfarrer Matthias Morgenroth, Hennef/Rheinland, teilt sich mit seiner Frau eine Pfarrstelle, macht neue geistliche Lieder, die er unter www.mmorgenroth.de zur Nutzung kostenfrei anbietet.

Gerd Oelsner, Karlsruhe, Sozialwissenschaftler im Agendabüro des Landesanstalt für Umwelt Baden-Württemberg gehört ehrenamtlich der „Bildungsgruppe des Weltladens Karlsruhe“ an.

Prof. Dr. Gottfried Orth, Seminar für Evangelische Theologie und Religionspädagogik, ist Dekan an der Technischen Universität Braunschweig.

Dr. rer. soc. Jana Rückert-John, Universität Hohenheim, forscht am Institut für Sozialwissenschaften des Agrarbereiches vor allem zu Fragen um Gender und Ernährung.

Dr. Gesa Schönberger, Heidelberg, ist Geschäftsführerin der Dr. Rainer Wild-Stiftung, Stiftung für gesunde Ernährung, und geschäftsführender Vorstand des Internationalen Arbeitskreises für Kulturforschung des Essens.

Präses Nikolaus Schneider, Düsseldorf, Präses der Evangelischen Kirche im Rheinland und Ratsvorsitzender der Evangelischen Kirche in Deutschland.

Alfons Schuhbeck, München, arbeitet als Gastronom, Fernsehkoch und Kochbuchautor.

Sabine Weick (B.Sc.), studiert im Masterkurs „Haushalts- und Dienstleistungswissenschaft“ an der Universität Gießen.

Jochem Westhof, Referent für Kindergottesdienst in der Nordelbischen Kirche, Fortbildner und Autor etlicher Bücher, erzählt leidenschaftlich Geschichten.

Liebe Leserin, lieber Leser,

gleichen die „Tafeln“ landauf-landab eher Futtertrögen für den armen Lazarus im Schatten der Wohlstandsgesellschaft? Fördern deren viele Ehrenamtliche (typischerweise überwiegend älter und evangelisch) gar die Erosion des Sozialstaats, wie vielfach behauptet wird?

Das Titelbild lässt uns in eine der 870 deutschen Stationen blicken, an denen minimale Grundbedürfnisse auf Nahrung gestillt werden.

Das soziale Klima ist hierzulande kälter geworden. Aber: 40.000 Engagierte helfen mit den Tafeln einer Million Menschen – nicht nur karitativ. Sie bezeugen zugleich das Skandalon von Sozialstaat und Ernährungskultur. Denn wer sich als gesegnet begreift, will Segen mehren, nicht mindern.

Die Fragen nach dem Teilen im Ernten und Essen, im Nutzen- und Nützen-können durchzieht dieses Heft.

Die Gottesdienstmodelle und Lieder, die Beiträge zu Segen und Ernährungskultur sowie die prominenten Stimmen zum Erntedank führen uns zum Fühlen und Handeln aus Segensreichtum. Dadurch verbindet sich mit der zum Plastikwort verkommenen „Nachhaltigkeit“ auch wieder ein vom Glauben her geprägter Verhaltensanspruch. Dennoch verzichten die Beiträge auf „Gesetzespredigt“. Sie atmen eher etwas von dem Geist, den Horst Bracks in seinem wunderbaren Lied so beschreibt:

„Gottes Geist setzt in Bewegung, aufrecht ist der neue Gang.“

Am Erntedankfest drängt diese Wahrheit erlebbar zur Wirklichkeit.

Am Tag vor Erntedank feiern viele Gemeinden mit dem Bundesverband deutsche Tafel e. V. den „Tafeltag“. Vielleicht schafft ja auch in Ihrer Gemeinde eine gastliche Gemeinschaftstafel den Weg ins „Buch des Lebens“ statt ins Guinness-Buch der Rekorde!

Ihr

Werner-Christian Jung

Titelbild: Sortieren von Lebensmitteln in einer kirchlichen Ausgabestelle der Initiative „Laib und Seele“, getragen von Berliner Tafel e.V., dem rbb und den Kirchen
laibundseele@berliner-tafel.de
www.tafel.de

Foto: Wolfgang Borrs

VOLKER JUNG

Aus Gottes Fülle lässt sich leben

Gottesdienst zum Erntedankfest 2010

ORGELVORSPIEL

BEGRÜSSUNG

Herzlich willkommen zu unserem Gottesdienst zum Erntedankfest. Besonders begrüße ich die Kinder. Weil sie hier sind, wollen wir auch mit einem Lied beginnen, das sie gut können und das uns herrlich auf diesen Gottesdienst einstimmt.

EINGANGSLIED: EG 515,1-6 LAUDATO SI

VOTUM:

Wir feiern unseren Gottesdienst im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.

G: Amen.

EINGANGSPSALM:

HERR, wie sind deine Werke so groß und viel!

Du hast sie alle weise geordnet, und die Erde ist voll deiner Güter.

Es warten alle auf dich, dass du ihnen Speise gebest zur rechten Zeit.

Wenn du ihnen gibst, so sammeln sie, wenn du deine Hand aufst, so werden sie mit Gutem gesättigt. Du sendest aus deinen Odem, so werden sie geschaffen, und du machst neu die Gestalt der Erde. Ich will dem HERRN singen mein Leben lang und meinen Gott loben, solange ich bin. Halleluja! Ps. 104,24. 27-28.30.33
Kommt, lasst uns anbeten!

G: Ehr' sei dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist, wie es war im Anfang, jetzt und immerdar und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

SÜNDENBekenntnis:

Barmherziger Gott, du großartiger Schöpfer,

Du hast unser Leben erhalten.

Du hast uns Speise gegeben zur rechten Zeit.

Du hast uns Menschen gegeben, die für uns da waren.

Du hast uns die Kraft zur Arbeit gegeben.

Vieles haben wir als selbstverständlich hingenommen. Wir haben oft vergessen, dir zu danken. Wir haben uns wenig um die gekümmert, die Mangel leiden, auch in unserem Land. Wir haben die Sorgen der Landwirte wenig beachtet, von denen viele um ihre Existenz bangen.

Viele von uns haben sich daran gewöhnt, dass die Fülle deiner Schöpfung ungleich verteilt ist, dass viele Menschen täglich ums Überleben kämpfen müssen, während andere im Überfluss leben. Viele kümmern sich nicht darum, wie unsere Lebensmittel entstehen, Hauptsache, sie sind preisgünstig.

Wir sorgen nicht gut für die Erde, von der auch unsere Kinder und Kindeskinde noch leben wollen. Dies bekennen wir vor dir und bitten dich: Herr, erbarme dich!

G: Herr, erbarme dich, Christe, erbarme dich, Herr erbarm dich über uns.

GNADENVERKÜNDIGUNG:

Aus Gnade seid ihr selig geworden durch Glauben und das nicht aus euch: Gottes Gabe ist es, nicht aus Werken, damit sich nicht jemand rühme.
(Eph. 2,8-9)

Oder:

Gott kann machen, dass alle Gnade unter euch reichlich sei, damit ihr in allen Dingen allezeit volle Genüge habt und noch reich seid zu jedem guten Werk. Gott sei Dank für seine unaussprechliche Gabe! (2. Kor, 9, 8)

Lobsinget Gott, erhebet seinen Namen!

G: Ehre sei Gott in der Höhe und auf Erden Fried, den Menschen ein Wohlgefallen.

Gruß: Der Herr sei mit euch!

G: Und mit deinem Geist.

KOLLEKTENGEBET:

Gott, Vater und Mutter,
Du hast uns werden lassen.
Du erhältst uns und alle Welt.
Du gibst uns Speise und schenkst uns Freude.

Leite uns durch deinen Geist, damit wir deine Gaben erkennen, dir danken.
Damit wir deine Schöpfung bewahren und unserem Nächsten helfen – wie du uns hilfst durch Christus deinen Sohn, der mit dir und dem Heiligen Geist lebt und regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit. (aus: Reformierte Liturgie, Neukirchen-Vluyn 1999, S. 598)

G: Amen.

SCHRIFTLESUNG:

Mt 6,19-23(24) oder Jes 58,7-12 oder Lk 12,(13-14)15-21

Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren. Halleluja.

G: Halleluja, Halleluja, Halleluja.

GLAUBENSBEKENNTNIS

LIED VOR DER PREDIGT:

EG 324,1-8 Ich singe dir

PREDIGTTEXT:

2. Kor. 9, 6 – 15

Ich meine aber dies: Wer da kärglich sät, der wird auch kärglich ernten; und wer da sät im Segen, der wird auch ernten im Segen. Ein jeder, wie er's sich im Herzen

vorgenommen hat, nicht mit Unwillen oder aus Zwang; denn einen fröhlichen Geber hat Gott lieb. Gott aber kann machen, dass alle Gnade unter euch reichlich sei, damit ihr in allen Dingen allezeit volle Genüge habt und noch reich seid zu jedem guten Werk; wie geschrieben steht (Psalm 112,9): „Er hat ausgestreut und den Armen gegeben; seine Gerechtigkeit bleibt in Ewigkeit.“ Der aber Samen gibt dem Sämann und Brot zur Speise, der wird auch euch Samen geben und ihn mehren und wachsen lassen die Früchte eurer Gerechtigkeit. So werdet ihr reich sein in allen Dingen, zu geben in aller Einfachheit, die durch uns wirkt Danksagung an Gott. Denn der Dienst dieser Sammlung hilft nicht allein dem Mangel der Heiligen ab, sondern wirkt auch überschwänglich darin, dass viele Gott danken. Denn für diesen treuen Dienst preisen sie Gott über eurem Gehorsam im Bekenntnis zum Evangelium Christi und über der Einfachheit eurer Gemeinschaft mit ihnen und allen. Und in ihrem Gebet für euch sehnen sie sich nach euch wegen der überschwänglichen Gnade Gottes bei euch. Gott aber sei Dank für seine unaussprechliche Gabe!

PREDIGT

Liebe Gemeinde!

I Dank für Gottes Reichtum im Leben

Gott aber sei Dank für seine unaussprechliche Gabe! Gott hat uns reich beschenkt. Die Erntedankgaben sind am Altar so wunderbar vor uns ausgebreitet. Sie fordern uns geradezu auf zu diesem Dank! Schaut her, wie wunderbar alles ist – die Früchte des Feldes und des Gartens. Vieles davon ist uns sonst so selbstverständlich. Aber in allem steckt menschliche Arbeitskraft und Mühe. Und Segen. Gott hat diese Arbeit mit seinem Segen erfüllt und daraus etwas werden lassen, wovon wir leben – Tag für Tag.

Die Früchte des Feldes und das tägliche Brot. Nur wenige von uns arbeiten direkt daran. Der Zusammenhang von Saat und Ernte stand den Menschen auf dem Land früher deutlicher vor Augen. Manche von Ihnen mögen früher in der Landwirtschaft noch mitgearbeitet haben. Vielleicht erinnern sie sich angesichts der unübersichtlichen modernen Welt daran sogar mit Wehmut. Es war schön. Aber auch mühevoll: Zwölf-Stunden-Tage auf dem Feld mit krummem Rücken. Auch am Wochenende in den Stall. Natürlich kein Urlaub. Und manchmal nahe dran an Hungerkrisen.

Das Erntedankfest richtet den Blick besonders auf die Nahrung. Aber eben nicht nur. Geerntet wird an vielen Orten. Und es gibt viele Gründe Gott zu danken. Das Erntedankfest lädt dazu ein, die vergangenen Monate vor Gott zu bilanzieren. Da denkt jemand: Ich bin froh, dass mir in meiner Krankheit geholfen wurde – durch Ärzte, durch Krankenschwestern und Pfleger. Andere mögen sagen: Ich bin dankbar für die schönen Urlaubstage, das war ein Geschenk für mich. Ich bin dankbar für die Menschen, mit denen ich zusammen sein kann. Ich bin dankbar, dass ich meine Arbeit tun kann. Und es gibt noch so vieles mehr. Und vielleicht können wir in all dem die Worte nachsprechen: Gott aber sei Dank für seine unaussprechliche Gabe!

II Wenn das Danken abhanden kommt

Manchen ist das Danken aber abhanden gekommen. Dafür kann es verschiedene Gründe geben.

Die einen halten alles für die verdiente Frucht ihrer guten Arbeit. Leistung zählt, Leistung zahlt sich aus. Wir haben es uns ja angewöhnt, diese Welt eher technisch und ökonomisch zu verstehen. Auch in der Landwirtschaft. Danken, gar Gott danken, das kommt in diesem Weltbild kaum vor. Denn es kann ja niemand beweisen, dass

wir die Früchte unseres Lebens Gott verdanken.

Anderen ist das Danken vergangen, weil sie nichts zum Danken finden. Mancher denkt gerade am Erntedanktag daran, dass der eigene Lebensertrag des zurückliegenden Jahres nicht gut war, dass es Misserfolge und Niederlagen gab. Mancher hat den Arbeitsplatz verloren und steht nun vor einer ungewissen Zukunft. Andere haben Arbeit, aber die verlangt ihnen so viel ab, dass sie daran zu scheitern drohen. Manchem ist die Familie zerbrochen. Oder eine Krankheit hat das Leben übernommen. Gerade viele Ältere leiden sehr darunter, dass die Rente als der Ertrag ihres Arbeitslebens zu immer weniger reicht.

Danken – wofür? Eher: Gott – wo bist du?

III Drei Paulus-Sätze

Mitten in solchen Gedanken über das Danken erreicht uns der biblische Text aus dem Brief des Apostels Paulus. Und es sind drei Sätze, die sich hell in den Vordergrund schieben und uns gerade am Erntedanktag herausfordern.

Der erste Satz lautet: „Wer da kärglich sät, der wird auch kärglich ernten; und wer da sät im Segen, der wird auch ernten im Segen.“

Dieser Satz stellt einen ganz einfachen und direkten Zusammenhang her zwischen dem, was ich tue, und dem, was mir widerfährt. Im Volksmund wird er vielfach variiert: Wie man in den Wald reinruft, so schallt es heraus. Oder: Jeder ist seines Glückes Schmied. Und etwas daran stimmt ja auch. Natürlich kann ich nur gut ernten, wenn ich gut säe. Kein Ertrag ohne Einsatz, heißt es auch in der Wirtschaft. Und daran muss man manche Leute durchaus erinnern, zum Beispiel Menschen, die für ihren Partner schon lange kein gutes Wort mehr

gefunden haben. Eltern, die über ihre Kinder nur noch schimpfen. Chefs, die ihre Mitarbeitenden nur noch antreiben. Wer da kärglich sät, der wird auch kärglich ernten.

Aber an diesem Satz ist auch etwas falsch. So einfach funktioniert die Welt nicht. Und das erleben gerade die Landwirte auf dramatische Weise. Deshalb ist dieser Satz für viele von ihnen eine Provokation. Denn sie säen fleißig. Sie investieren fleißig. Sie bestellen ihren Hof fleißig. Sie ernten fleißig. Aber ob sie damit auch einen guten Ertrag haben, ob sie davon leben können, das entscheidet sich zu einem großen Teil an ganz anderer Stelle. Etwa in Brüssel, Berlin oder Wiesbaden, was die Politiker dort beschließen. Oder auf den internationalen Märkten, je nach dem, worauf die Finanzinvestoren dort pokern. Aber auch in den Läden, für was die Verbraucher dort ihr Geld ausgeben.

Ähnlich wie den Landwirten ergeht es vielen. Sei es in anderen Wirtschaftsbranchen. Sei es zuhause in der Familie. Man sät und rackert. Aber was man dann ernten wird, ist nicht sicher. Und manchmal bleibt die Ernte sogar ganz aus. Armut hat viele Ursachen. Manche meinen, Arme seien einfach nur selbst schuld an ihrer Lage. Aber die machen es sich zu einfach. Der Blick der Nächstenliebe schaut genauer hin, er erkennt die komplizierten Zusammenhänge, die die einen Menschen wohlhabend und die anderen arm werden lässt oder bleiben lässt. Persönliche Verantwortung ist darin sicher ein wichtiger Teil, aber längst nicht alles. Vieles ist schlicht ungerecht. Manches sogar himmelschreiend ungerecht. Gerade wenn man es weltweit betrachtet. In vielen Ländern ist es ganz und gar nicht die Verantwortung der Armen, dass sie hungern. Sie haben schlicht und ergreifend keine Chance. Die Finanzkrise hat den Welthunger massiv verschärft. Heute sind über eine Milliarde Menschen auf der Erde dauerhaft unterernährt!

Viele sind nicht nur über die Ungerechtigkeit in der Welt enttäuscht, sondern sie haben auch Angst um die eigene Existenz. Daraus zieht so mancher die Konsequenz, dass er nur noch für sich selbst sorgt. Das Miteinander-Leben und Miteinander-Teilen weicht bei vielen dem Bestreben, nur noch die eigenen Schäfchen ins Trockene zu bringen. Das soziale Klima in unserem Land ist kälter geworden. Aber wenn die Sorge um den eigenen Wohlstand den Blick auf andere und auf Gott völlig verstellt, dann ist das gefährlich.

Deshalb ist es schön, dass sich viele dagegen stemmen. Dass Tafeln gegründet werden, um die Armen mit dem Nötigsten zu versorgen. Und dass gleichzeitig die gesellschaftliche Kritik an der Verarmung von vielen Menschen immer lauter wird.

Der zweite Satz: Gott aber kann machen, dass alle Gnade unter euch reichlich sei, damit ihr in allen Dingen allezeit volle Genüge habt und noch reich seid zu jedem guten Werk.

Natürlich weiß auch Paulus, dass auf gute Saat nicht sofort und automatisch gute Ernte folgt. Oft genug hat er selbst herbe Rückschläge erlebt. Deshalb setzt Paulus seinem ersten Satz einen zweiten Satz an die Seite: „Gott aber kann machen, dass alle Gnade unter euch reichlich sei, damit ihr in allen Dingen allezeit volle Genüge habt und noch reich seid zu jedem guten Werk.“

Paulus redet hier von der Größe und vom Reichtum Gottes. Aus seiner Fülle lässt sich leben. Auch in schwierigen Verhältnissen. Nicht immer so, wie man es sich vorgestellt hat. Nicht immer so weiter, wie es immer war. „Gott kann machen ...“ – das ist keine Bestandsgarantie für Bauernhöfe und Arbeitsplätze, für Kinderliebe und Alterswohlstand. Manchmal fordert uns Gott heraus. Im doppelten Sinne. Er stellt uns Herausforderungen, die wir zu meistern haben. Und er fordert uns heraus aus unserem bisherigen Leben. Gerade Landwirte erleben

das in diesen Zeiten. Sie müssen ungeheuer flexibel sein. Sie müssen auf die Märkte, die Politik und das Klima reagieren. Und manche müssen sich sogar vom Lebenswerk ihrer Vorfahren verabschieden und etwas ganz Neues beginnen. Neuen Samen säen. Auf neue Ernte hoffen. So wird – wie immer im Leben – auf Hoffnung gesät, ohne Sicherheit.

Kann ich wirklich darauf vertrauen, dass Gott für mich sorgt? Dazu macht Paulus Mut. Er ermutigt zu einer Lebenseinstellung, sich auch und gerade in widrigen Umständen Gott anzuvertrauen. Manches wird geschenkt. Nicht alles. Und nicht alles so, wie man es sich erhofft hat. Aber gerade dann, in aller Unwägbarkeit des Lebens ermutigt Paulus dazu, sich der Fülle Gottes neu anzuvertrauen. Gott gibt den Säenden den Samen. Er gibt das Brot zur Speise. Er gibt die Kraft, dass sich die Früchte der Gerechtigkeit mehren.

Und damit kehrt Paulus die Aufmerksamkeit um, weg von sich selbst und hin zu den anderen. Dafür steht der dritte Satz, der aus seinem Brief herausstrahlt. Er lautet:

Der dritte Satz: Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb.

Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb.

Was Paulus damit sagen will, das lässt sich viel besser verstehen, wenn ich Ihnen, liebe Gemeinde, kurz erzähle, welche Geschichte dahinter steckt.

Als Paulus den Brief an die Gemeinde in Korinth schrieb, da war er unterwegs, um das Evangelium unter den Heiden zu verkündigen. Das hatte er mit Petrus und den anderen Aposteln bei einem Treffen in Jerusalem abgesprochen. Und dabei hatte er auch gesagt: Ich werde für die Armen in Jerusalem eine Kollekte sammeln. Das hat er dann auch getan. Und offenbar haben die Gemeinden auch anfangs reichlich gegeben. Besonders die Gemeinde in Korinth.

Und dann gab es da offenbar einige, die sagten: Was soll das eigentlich? Euch geht es selbst nicht gut. Behaltet euer Geld. Wisst ihr eigentlich, ob das Geld ankommt? Und so weiter. Wir kennen das. Es wurde weiter gegeben, aber eher missmutig, mehr aus Pflichtgefühl als aus Überzeugung.

Irgendwie ist das auch verständlich. Menschen neigen dazu, wenn es schwierig wird, wenn es eng wird, eher an sich selbst zu denken. Das ist bei einzelnen Menschen so, aber auch bei christlichen Gemeinden und in unserem Gemeinwesen und Staatswesen. Wenn es eng wird, dann heißt es eben: Erst wir, dann die anderen. Das ist bis zu einem gewissen Grad auch vernünftig. Aber wenn es so weit führt, dass Menschen für ihre Not kaltherzig nur selbst verantwortlich gemacht werden, wenn etwa HARTZ IV-Empfänger mit spätrömischer Dekadenz in Verbindung gebracht werden, dann ist da in der gesellschaftlichen Debatte etwas gründlich schief gelaufen.

Paulus erhebt jetzt aber nicht moralisch den Zeigefinger und sagt: Wie könnt ihr nur? Nein. Und er stellt Gott auch nicht so dar, als sei dieser darüber erzürnt. Nein. Gott will nicht die griesgrämige, verbissene Gabe. Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb. Er wirbt für eine andere Lebenseinstellung. Nicht nur Erwerben und Verbrauchen zählen, sondern auch Empfangen und Weitergeben.

Das haben sich vor ein paar Jahren Gemeinden in Indien zu Herzen genommen. Und die Idee des Paulus zu einer Kollekte für Geschwister in fremden Ländern gleich mit. Die Gemeinden haben für ihre Partnerkirche in Gießen eine besondere Kollekte gesammelt. Die meisten Menschen in Indien sind arm. Auch die Christen. Aber die indischen Christen hatten erfahren, dass ein Frauenprojekt in Gießen große finanzielle Nöte hatte. Das bewegte sie – trotz oder vielleicht sogar wegen ihrer eigenen Armut.

Einige Zeit später traf Geld aus Indien in Gießen ein. Damit es dort zum Segen werde! Das hat die oberhessischen Christen tief bewegt, die Partnerschaft vertieft. Bis heute. So hat es lange und segensreich gewirkt.

Immer wieder gibt es Menschen, die trotz eigener Not nicht aufhören auf den Segen Gottes zu vertrauen und dabei entdecken, wie sie Gottes Segen empfangen und anderen zum Segen werden.

IV Segen empfangen und zum Segen werden

Segen empfangen und zum Segen werden, Nehmen und Geben. Dieser einfache Zusammenhang führt zuletzt auch wieder zu den Gaben des Erntedankfestes zurück. Und zu den Feldern und Gärten. Wer nachhaltig von ihnen etwas empfangen will, muss ihnen auch etwas geben: Schutz. Wie es schon im Schöpfungsbericht am Anfang der Bibel steht: Bebaut die Erde und bewahrt die Erde. Modern gesprochen: Bewirtschaftet und erhaltet. Darauf liegt der Segen Gottes. So erhält der Satz des Paulus seine tiefere Bedeutung: „Wer da sät im Segen, der wird auch ernten im Segen.“

Darum bitten wir Gott am Erntedanktag: „Lass uns wieder sehen, dass wir von deiner Hand leben; nimm uns weg die Angst, wir könnten zu kurz kommen; mache uns zu Menschen, die dir danken und die dir dienen. Ja – dazu segne uns.

Und der Frieden Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.

LIED NACH DER PREDIGT:

EG 632,1-5 Glückliche Stunde

**FÜRBITTEN –
ALLGEMEINES KIRCHENGEBET:**

Gott, du Schöpfer des Himmels und der Erde, wir danken dir für allen Segen, den wir von dir erfahren an Leib, Geist und Seele. Wir danken dir für die Früchte unserer Arbeit. Wir bitten dich: Sei du auch weiterhin bei uns. Segne alle Arbeit, die getan wird, damit wir genug zu essen haben – in der Landwirtschaft, in Bäckereien und Metzgereien, in der Gastronomie und in den privaten Küchen, in Betrieben und im Handel. Lehre uns einen verantwortlichen Umgang mit allem, was du uns anvertraust – mit Pflanzen und Tieren, mit Boden, Wasser und Luft, mit deiner ganzen Schöpfung.

Heilender Gott, wir bitten dich für alle Arbeit, die an Menschen getan wird, damit ihnen geholfen wird – in unseren Krankenhäusern, in Pflegeheimen, an häuslichen Pflegebetten, in der Beratung und in der Seelsorge. Stärke die, die helfen wollen. Gib ihnen Kraft und Geduld und liebevolle Herzen.

Lebensbegleitender Gott Herr, unser Gott, wir bitten dich für alle Arbeit der Erziehung und der Bildung in Kindertagesstätten und Schulen, in Jugendarbeit und Familien. Lass die Saat, die dort ausgesät wird, gut aufgehen.

Lieber himmlischer Vater, wir bitten dich für alle, die sich um Frieden, wirtschaftliche Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung mühen. Lass uns immer wieder danach suchen, was uns und dieser Welt Gerechtigkeit und Frieden bringt.

Ermutigender Gott, wir bitten dich auch für unser Land und seine Menschen. Stärke unsere Einheit. In der Krise gib uns Geist und Kraft, Phantasie und Geschick in allen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Problemen. Damit wir die Phantasie für neue Ideen entfalten, damit wir kluge Entscheidungen treffen, damit wir den Mut zum

Aufbruch aufbringen und damit wir klug handeln.

Tröstender Gott, wir bitten dich für die Menschen, die verzweifelt sind, weil Not sie bedrückt, weil sie keine Arbeit haben, weil sie nicht wissen, wie es weiter gehen soll. Schenke ihnen Menschen, die für sie da sind. Gib ihnen Halt, damit sie ihr Selbstwertgefühl nicht verlieren. Eröffne ihnen Wege zu einem erfüllten Leben. Sei ihnen nahe.

VATER UNSER

SCHLUSSLIED:

EG 508,1-4 Wir pflügen und wir streuen

ABKÜNDIGUNGEN

SEGEN <<

„Du Narr!“

Kindergottesdienst an Erntedank zum Gleichnis vom reichen Kornbauern (Lukas 12, 13-21) mit einigen Ergänzungen

Gottesdienste zum Erntedankfest enthalten immer verschiedene Aspekte. Der Dank über gelungene Ernten steht im Vordergrund, die Freude an den reichen Gaben ist auch in unserer satten Wohlstandsgesellschaft noch zu spüren. Gleichzeitig verbindet sich damit der soziale Aspekt, die Verantwortung für Menschen auf den Schattenseite, die nicht am Wohlstand teilnehmen. Die Frage nach der „Ernte“ in anderen Zusammenhängen, bei sinnvollen technischen Erweiterungen und bei Stärkung der Lebensqualität, kann einen weiteren Aspekt hinzufügen.

MATERIALLISTE:

Lieder z.B.:

- Für das Licht und für die Erde, aus: Liederheft Kirche mit Kindern, Nr. 76
- Dank für die Sonne, Dank für den Wind, aus: ebd. Nr. 73
- Wir teilen, aus: Mein Liederbuch, tvd-Verlag, Nr. B 82
- Singt Gott unserm Herrn, EKD 582 (Nordelbien),
- oder: Sanna, sannanina, aus: Menschenkinderliederbuch 2, Nr. 94

ferner:

- 2 große braune Tücher
- 1 größeres schwarzes Tuch
- Weizenkörner (für jedes Kind einige, zusätzlich eine kleine Schüssel voll)
- Körner in einer Schale (zum Herausgreifen durch die Kinder)
- 2 kleinere Schalen mit Körnern
- 1 etwas größere Tonschale
- Bauklötze (zum Bau einer großen Mauer um die Tonschale)

- Zimbel
- Kerze
- Kekse

GLEICHNIS-ERWEITERUNGEN UND GOTTESDIENSTRAHMEN

Der Kindergottesdienst, den ich im Folgenden darstellen werde, zielt vor allem auf den sozialen Bezug und hat die Geschichte vom reichen Kornbauern als Grundlage. Sie beschreibt einen Menschen, der alle Ernte nur für sich selber nimmt und seinen Lebenssinn damit verpasst – Gott nennt ihn „Du Narr!“. Ich habe die klassische Geschichte um zwei Aspekte ergänzt:

- Der Nachbar des Kornbauern, die arme Kontrastfigur, deren Ernte misslingt. Er erhält keine Unterstützung.
- Der Sohn des Kornbauern, der den Hof erbt und im Gegensatz zum Vater großzügig verteilt.

Dieser Kindergottesdienst wurde in unserer Familienkirche (also gemeinsam mit den Eltern) durchgeführt.

Wir haben für die Gestaltung mit farbigen Tüchern gearbeitet, eine bewährte Methode, um Stimmungen, Situationen und Gefühle anschaulich sichtbar zu machen. Diese Methode ist nur sinnvoll möglich, wenn die Sitzordnung so gehalten werden kann, dass alle das entstehende Bodenbild sehen können.

Der Gottesdienst beginnt mit der gemeindeüblichen **Kindergottesdienst-Liturgie**.

Als **Lieder** zum Erntedankfest bieten sich an:

- Für das Licht und für die Erde
- Dank für die Sonne, Dank für den Wind
- Wir teilen

DER ABLAUF

Die Erzählung beginnt damit, dass ein großes braunes Tuch ausgebreitet wird.

Schaut einmal, es sieht aus wie ein Stück Erde.

Ich habe etwas mitgebracht dafür.

Der Erzähler verteilt einige Weizenkörner an die Kinder.

In jedem Weizenkorn steckt eine ganze Pflanze.

Das weiß der Bauer, dem die Erde gehört.

Und er sät den Weizen in die Erde.

Helft ihm dabei!

Die Kinder werfen ihre Weizenkörner auf das Tuch.

Wir machen Regen (mit den Finger auf den Boden klopfen)

und Sonne (einen großen Bogen mit der Hand)

und Wind (pusten).

Und als die Zeit der Ernte war, hat der Bauer ganz viel Körner geerntet.

Wir schütten aus einer kleinen Schale ganz viel Körner auf das Tuch.

So viele Körner! Alle für mich. Die will ich sammeln.

Die Körner werden zusammen geschoben, in eine Tonschale gefüllt.

Aber jetzt passt auf, ich habe mir eine zweite, ganz ähnliche Geschichte ausgedacht. Die zweite Geschichte fängt genauso an.

Wieder ein Stück Erde ...

einige Körner werden auf das Land gesät...

Regen ... Sonne ... Wind ...

Die Gestaltung auf einem zweiten, daneben liegenden Tuch geht genauso wie beim ersten Beispiel.

Aber als die Zeit der Ernte war – da konnte der Bauer nichts ernten.

Die Pflanzen hatten keine Körner.

Die (über dem anderen Tuch bereits entleerte) Schale wird umgedreht, es fallen keine Körner auf das Tuch.

Beim Sammeln bleibt nur ein kümmerlicher Rest.

Der erste Bauer freut sich über seine Ernte. „Meins, meins!“

Und er baut eine große Scheune, damit er sein Getreide verwahren kann.

Die Kinder helfen beim „Scheunebau“. Aus Bauklötzen wird eine Mauer um die Kornschale neben dem Tuch gebaut. Es wird eine richtige „Festung“.

Der zweite Bauer braucht keine Scheune zu bauen. Er hat großen Hunger. Es gibt nichts zu essen.

Im nächsten Jahr soll es eine neue Ernte geben.

Beide Bauern bereiten den Acker vor.

Sie säen ... Regen ... Sonne ... Wind ... Ernte

Wieder werden Weizenkörner verteilt und gleichzeitig gibt es das „Wetter“ für beide Äcker.

Wieder hat der eine Bauer ganz viel und der andere kaum etwas.

„Hurra!“ schreit der erste Bauer. „Ich bin reich, ich bin erfolgreich, ich bin gut!“

Und er vergrößert seine Scheune.

Die Scheune muss umgebaut werden.

Beim anderen Bauern muss nichts geändert werden. Keine neue Scheune.

Nur Hunger, Hunger, Hunger.

„Ob ich bei meinem Nachbarn einmal fragen kann?“

Doch der lacht nur: „Meins, meins!“

Und er freut sich. „Alles, was ich brauche, hat sich erfüllt.“

Ein Zimbelton ertönt.

In dieser Nacht hat Gott gesprochen.

Er sagt zum ersten Bauern: „Du Narr! Du Dummkopf!“

Heute Nacht wirst du sterben. Was hast du dann von deiner großen Scheune?

Hast du Freunde gehabt?

Hast du Gutes getan?

Du Narr!“

Ein schwarzes Tuch breitet sich über den ersten Acker und die Scheune aus.

Es sieht erschreckend aus.

Nun ist es eine traurige Geschichte geworden.

So steht sie in der Bibel. Aber wir wollen sie weitererzählen.

Ich stelle mir vor, dass der Sohn den Acker und die Scheune geerbt hat.

„Was soll ich mit soviel Korn?“ fragt er sich.

„Ich nehme etwas für mich – ich gebe etwas dem Nachbarn – ich brauche etwas zur Aussaat im nächsten Jahr.

Und wenn ich dem Nachbarn etwas gebe, dann feiere ich ein Fest mit ihm. Musik und Tanz, alle können kommen, es ist genug da. Ein Scheunenfest!“

Die Scheune wird geöffnet, eine Kerze hineingestellt, das Korn verteilt.

Das schwarze Tuch wurde an den Rand gelegt.

Oh Wunder! Aus dem Korn wurde sogar etwas gebacken! Viele kleine Kekse!

Was für eine schöne Idee.

Wir sitzen um die Scheune und essen Kekse.

*Wir singen **Loblieder**.*

- (z.B. Singt Gott unserm Herrn, EKD 582 [Nordelbien],

- oder: Sanna, sannanina, aus: Menschenkinderliederbuch 2, Nr. 94)

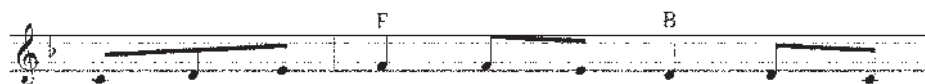
Wir stellen uns in einen Kreis um die beiden Äcker, fassen uns an die Hände und beten das Vaterunser. Der Segen wird gesprochen.

Auf Wiedersehen! <<

» ANMERKUNG

Dieser Kindergottesdienst ist eine umgearbeitete Fassung aus meinem Buch „Familienkirche tut gut“, Gütersloher Verlagshaus, S.68ff

DAS BUNTE OBST IN DEN BÄUMEN (ERNTEDANK)



1. Das bun - te Obst in den Bäu - men, das
 2. Du läßt die Son - ne uns schei - nen gibst
 3. Du gabst das Le - ben, den A - tem, den
 4. Du gibst uns Men - schen Ge - füh - le, da -
 5. Wir soll'n das Le - ben be - wah - ren und



Korn auf dem Feld, und das Ge - mü - se im
 Re - gen da - zu, so daß die Fröh - le und
 Raum und die Zeit, Du schufst die Pflan - zen und
 zu den Ver - stand, da - mit wir hel - fen wo
 hei - len die Welt, die Gott uns an - ver - traut



Gar - ten, wie reich ist dei - ne Welt!
 Bee - ren ge - dei - hen wie im Nu!
 Tie - re, die Men - schen weit und breit.
 Not ist mit Herz und Mund und Hand.
 hat und die er in Hän - den hält.



Wir danken dir da - für, daß du uns dies alles gibst, daß



gu - ter Gott du dei - ne Welt so liebst.

Text und Musik: M. Morgenroth (9/98)

Gottes Geist setzt in Bewegung



1. Got - tes Geist setzt in Be - we - gung, auf - recht ist der neu - e



Gang. Gott gibt Wür - de je - dem Le - ben, schenkt die



Fül - le und den Se - gen, al - les ist sein Schöpfungs-



klang, al - les ist sein Schö - pfungs - klang.



5...Wort wie war - men Re - gen: "Stell dei - nen Fuß auf wei - ten



Raum, stell dei - nen Fuß auf wei - ten Raum."

2. Mensch und Tier umfängt sein Segen,
ist wie Sonne, sanfter Wind.
Jede Spinne lässt er weben,
jeden Keimling sich erheben,
jeden Weinstock, jedes Kind,
jeden Weinstock, jedes Kind.

3. Keimen, Blühen, Reifen, Sterben -
Lebensland und Lebenszeit
unter Gottes Schutz durchschreiten,
meine Sinne für ihn weiten,
denn sein Raum ist klar und weit,
denn sein Raum ist klar und weit.

4. Will bewahren, was gegeben,
wo die Seele Heimat hat.
Hier verwurzelt will ich pflegen,
was uns Nahrung gibt zum Leben
und was dieses Land bewahrt,
und was dieses Land bewahrt.

5. Kann begeistert leben lernen,
pflanze einen Apfelbaum.
Gottes Geist setzt in Bewegung,
spür sein Wort wie warmen Regen:
„Stell deinen Fuß auf weiten Raum,
stell deinen Fuß auf weiten Raum.“

Lob der Erntegaben in Reimen – aus dem Kindergottesdienst

Diese (redaktionell bearbeiteten) Strophen der Kindergottesdienstgruppe Altenkirchen/Westerwald sollen Lust auf eigene, weitere Erntedank-Lebenslust-Reime machen! Sie können beispielsweise von Kindergottesdienst-Kindern im Gottesdienst als Entfaltung des Psalms oder als Bestandteil des Gloria vorgetragen werden. Dabei empfiehlt sich selbstverständlich, die entsprechenden Erntegaben auch der Festgemeinde vorzuzeigen, ggf. nach gemeinsamem Einzug der Gruppe mit ihren Gaben.

Nach jeweils einigen Lobesstrophen aus Kindermündern kann die gesamte Gemeinde mit einem Dankvers antworten, etwa mit:

- » „Sonne und Mond, Wasser und Wind“ (s. Vorseite)
- » „Erntedankfest, Gott sei Dank für die wunderbaren Gaben. Erntedankfest, Gott sei Dank für das, was wir als Ernte haben.“ (Dieser – leicht veränderte – Kehrvers gehört zum gleichnamigen Lied von Siegfried Fietz, abgedruckt in unserer Vorjahresausgabe.)
- » „Seht, was wir als Ernte haben! Gott wir danken dir dafür. Und wir bringen deine Gaben. Alles haben wir von dir.“ (Original: „Seht was wir geerntet haben!“ T.: Rolf Krenzer/M.: russ. Kinderlied, u.a. veröffentlicht in Rolf Krenzer (Hrsg.): 100 einfache Lieder Religion, Verlage Kaufmann und Kösel) oder mit „Danket, danket dem Herrn“ (Kanon; EG 336) bzw. „Danket dem Herrn“ (EG 333)

Währenddessen können die jeweils vorgestellten Gaben im Altarraum abgelegt, später auch zum Probieren an die Gemeinde ausgeteilt werden.

Birnen hab ich in der Hand / und sie hängen nicht am Band. / Birnen schmecken fein und grieslig / und auf die freu' ich mich riesig.

Das sind die roten Tomaten, / sie landen in vielen Salaten. / Als Ketchup sind sie wohlbekannt / und das nicht nur in unserem Land.

Die Blätter werden jetzt schon bunt. / Am Baum hängt der Apfel rot und rund. / Und kommt bald ein kalter Sturm / verkriecht im Apfel sich der Wurm.

Der Weinstock schenkt ganz süße Trauben, / in zwei Farben, kaum zu glauben. / Im Weinberg sie gemeinsam blühen. / Danach reifen sie rot und grün.

Futter für den Hasen ist / die Möhre, die er gerne frisst. / Als Salat oder Gemüse / schickt uns der Garten schöne Grüße.

Das ist die harte Nuss, / sie ist ein Hochgenuss. / Die Frucht ist gut verpackt, / drum isst man sie geknackt.

Wir pflücken Brombeeren, kochen sie ein. / Das schmeckt der ganzen Familie fein. / Als Saft, Marmelade oder im Kuchen / können wir sie auch versuchen.

Die Petersilie ist grün und zackig / und schmeckt dazu auch noch recht knackig. / Sie ziert Kartoffeln, Tomaten, Salat / und ist jederzeit parat.

Seht einmal! Was hab ich da?! / Eine dicke Paprika! / Es gibt sie grün, gelb oder rot. / Ich mag sie auch aufs Butterbrot.

Salat wächst aus der Erde raus / die Hühner fressen ihn gern auf. / Der Elefant mit langem Rüssel / isst den Salat nicht aus der Schüssel.

Schau, die Gurke ist so grün; / sie wird niemals im Walde blühen. / Ihr größter Schrecken, / das sind die Schnecken.

Die Aprikose, gelb und rund, / ist schmackhaft und auch sehr gesund. / Sie wächst auf einem Baum, / für mich ein leckerer Traum!

In Mus und Marmelade / schmecken Pflaumen gerade. / Auch als Quetschekuchen / müsst ihr sie versuchen.

Oh, wie schön ist Panama, / gibt es doch Bananen da! / Man braucht nicht bis dahin laufen, / du kannst sie auch im Laden kaufen.

Kohlrabi wächst in unserem Garten / und wird auch von uns gut vertragen. / Ob gekocht, ob roh – / er macht uns alle froh. <<

GOTTFRIED ORTH

Segen und Nachhaltigkeit

Der folgende Beitrag versucht zwei fiktive Gespräche zu führen: ein erstes zwischen Claus Westermann und Magdalene Frettlöh und ein zweites zwischen Dietrich Bonhoeffer und Magdalene Frettlöh.

Wer mit Gottes Segen lebt, kennt Erfahrungen der Stetigkeit, wie Abraham sie in seinem wechselvollen Leben erfuhr, nachdem Gott mit dem Urahn der Juden gesprochen hatte: „Und der Herr sprach zu Abraham: Geh aus deinem Vaterland und von deiner Verwandtschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will. Und ich will dich zum großen Volk machen und will dich segnen und dir einen großen Namen machen, und du sollst ein Segen sein. Ich will segnen, die dich segnen; und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden.“ (Gen 12, 1-3).

Wer über den Segen Gottes nachdenkt, kommt leicht auf das Thema Nachhaltigkeit und assoziiert den Bund Gottes mit Noah, mit der Menschheit – weit vor Abraham, den Juden und dem erneuerten Bund: „Gott sprach bei sich: So lange die Erde besteht,

sollen nicht aufhören Aussaat und Ernte, Kälte und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.“ (Gen 8, 22) Das Zeichen des Noahbundes wurde der alles überwölbende Regenbogen.

Wer mit Gottes Segen lebt und darüber nachdenkt, findet zu gesegnetem Handeln. So wünschen wir uns gegenseitig Gottes Segen an Geburts- oder Festtagen wie im alltäglichen Gruß und manche wünschen sich noch: Gesegnete Mahlzeit.

SEGEN

Jeder Gottesdienst, sei es der sonntägliche Hauptgottesdienst, sei es ein Kasualgottesdienst oder ein Festgottesdienst oder eine schlichte Hausandacht, endet mit dem Segen im Namen des dreieinigen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes: Er bildet gleichsam die Schwelle zwischen Gottesdienst und Alltag, zwischen

gottesdienstlicher Feier und alltäglichem Tun, zwischen religiöser Unterbrechung und dem Fluss des Lebens.

Und dennoch gilt noch immer, was der Alttestamentler Claus Westermann 1968 in seiner Studie „Der Segen in der Bibel und im Handeln der Kirche“ festgestellt hat, dass „die Frage nach dem Segen abseits der begangenen Straßen der theologischen Forschung liegt.“ Magdalene Frettlöh (MF), die eine große Arbeit zum Thema „Theologie des Segens. Biblische und dogmatische Wahrnehmungen“ vorgelegt hat, nennt angesichts dieser Segensvergessenheit theologischer Arbeit u.a. folgende Chance für die evangelischen Kirchen und Theologien, wenn sie beginnen, sich ernsthaft mit dem Segensthema auseinanderzusetzen:

„Es deutet sich an, dass protestantische Theologie und Kirche dort, wo sie sich dem Seg(n)en stellen, beginnen, ihre Schöpfungs- und Naturvergessenheit zu überwinden und ihren Erfahrungsdefiziten zu begegnen, die Leiblichkeit und Sinnlichkeit des geschöpflichen Lebens nicht länger auszublenden, Alltagsgeschichten theologisch ernster zu nehmen und den weltlichen Phänomenen ihre eigene, ‚profane‘ Würde zuzugestehen. Im Schöpfungssegens wird natürliches Dasein bejaht und anerkannt, gutgeheißen und gerechtfertigt, so dass sich vom Segnen gleichsam als einer ‚Rechtfertigung des Natürlichen‘ (K. Barth) sprechen lässt. Theologie und Kirche haben seit dem Beginn der Neuzeit bis in unsere Tage der Entdeckung ökologischer Verantwortung und der Formulierung ökologischer Theologien ihre Zuständigkeit für die Natur nicht wahrgenommen, sondern an die Naturwissenschaften delegiert oder sich von diesen haben abnehmen lassen. Die Wahrnehmung des Themas des Seg(n)ens bietet in Kirche, Theologie und Unterricht die Möglichkeit, Natur theologisch wahrzunehmen, die Leiblichkeit des Menschen ins Zentrum zu rücken und der Sinnlichkeit des Daseins neue Beachtung zu schenken.“

BIBLISCHE ENTDECKUNGEN

Zu den hebräischen, griechischen und lateinischen Worten (barech, eulogein und benedicere) für „segnen“ und „Segen“ lassen sich grob zwei Grundbedeutungen unterscheiden: Segnen wird zum einen als Begabung mit heilschaffender Kraft verstanden. „Die zweite Grundbedeutung geht von einer sozialen Funktion des Segnens aus: Segen ist demnach das Gemeinschaft stiftende, Solidarität bekundende, Anerkennung ausdrückende Wort. Der ursprüngliche Sitz im Leben ist die Grußsituation“ als performativer Sprechakt. Die Grundbedeutung der Begriffe lassen sich also im Spannungsfeld von „gutem Wort“ und „heilvoller Kraft“ ansiedeln.

Grundlegend – im wahrsten Sinne des Wortes – für alle Beschäftigung mit dem Segensthema ist die schon genannte Studie von Claus Westermann „Der Segen in der Bibel und im Handeln der Kirche“. Westermann unterscheidet darin zwischen Gottes rettendem und segnendem Handeln: Gegenüber dem besonderen, augenblickshafte, als Ereignis erfahrenen Retten Gottes vollzieht sich das Segnen als „ein stilles, stetiges, unmerklich fließendes Handeln Gottes, das nicht in Augenblicken, nicht in Daten festzuhalten ist. Der Segen verwirklicht sich in einem allmählichen Prozess, wie in dem des Wachsens und Reifens und Abnehmens“. Oder noch einmal anders: „Das segnende Wirken Gottes: das Wachsenlassen, Gelingenlassen, Mehren, Versorgen geschieht in der Weise stetigen Geschehens.“ Diese Stetigkeit unterscheidet Gottes segnendes Handeln von seinem als besondere Offenbarung wahrnehmbaren rettenden Handeln.

Magdalene Frettlöh kommentiert: „Mit dieser Differenzierung zwischen einem kontinuierlichen Segenshandeln und einem kontingenten Rettungshandeln Gottes geht es Westermann um die Einbeziehung des natürlichen und des alltäglichen Lebens in

die Rede vom Heil. Neben dem Raum der Geschichte darf die Natur als Zuständigkeits- und Wirkungsbereich Gottes, neben den großen Befreiungstaten Gottes an seinem Volk darf seine Präsenz im Leben der Familie nicht ausgeblendet werden. ... Es geht Westermann dabei um die Integration des Natürlichen in den Geschichtsbegriff“. Claus Westermann: „Das Ereignis der Rettung hat den Charakter des Augenblickgeschehens. Die Summe der Augenblicke aber ergibt niemals Geschichte; damit aus diesen Augenblicken Geschichte werde, muss das Element des Stetigen hinzutreten: das Wachsen und das Reifen, das Gedeihen und das Gelingen, das Zunehmen und Abnehmen, das Einwurzeln und Ausbreiten.“ Schließlich ordnet Westermann Gottes Segen im Besonderen dem universalen Schöpfungshandeln und Gottes Retten dem partikularen Geschichtshandeln Gottes zu, ohne durch diese Akzentuierung aufzugeben, dass der Segen Schöpfung und Geschichte verbindet.

Westermanns Unterscheidung des rettenden und segnenden Handelns Gottes hat aber nicht nur Konsequenzen für das Geschichtsverständnis und für die Integration der Natur in theologisches Denken, sondern auch für den Gottesbegriff. Claus Westermann: „Der rettende ist der kommende Gott, der segnende der gegenwärtige.“ Neben den Glauben an das göttliche Heilswirken in Gottes rettendem Handeln, neben den soteriologischen Grundzug jüdischer und christlicher Theologie tritt, „das dankbare Empfangen der Gaben des Segens und ihr scham-loses Genießen“ (MF).

„GOTTES SEGEN KOMME ÜBER DICH“ – HINWEISE AUF BONHOEFFERS SEGENSVERSTÄNDNIS

Wenige Wochen vor dem 20. Juli 1944 schrieb Bonhoeffer: „Vom Segen Gottes und der Gerechten lebt die Welt und hat sie eine Zukunft. Segnen, d.h. die Hand auf etwas

legen und sagen: du gehörst trotz allem Gott. So tun wir es mit der Welt, die uns solches Leiden zufügt. Wir verlassen sie nicht, wir verwerfen, verachten, verdammen sie nicht, sondern wir rufen sie zu Gott, wir geben ihr Hoffnung, wir legen die Hand auf sie und sagen: Gottes Segen komme über dich, er erneuere dich, sei gesegnet, du von Gott geschaffene Welt, die du deinem Schöpfer und Erlöser gehörst. Wir haben Gottes Segen empfangen in Glück und im Leiden. Wer aber selbst gesegnet wurde, der kann nicht mehr anders als diesen Segen weitergeben, ja er muss dort, wo er ist, ein Segen sein.“

Deutlich wird in diesem kurzen Zitat aus einem Brief Bonhoeffers seine „Treue zur Welt, eine Liebe zur Erde und zum geschöpflichen Leben, die Bonhoeffer in letzter Konsequenz in den politischen Widerstand führte und ihn die Übernahme des damit verbundenen Leidens und des riskierten Todes nicht scheuen ließ.“ Im Schöpfungssegens spricht sich Gottes Zustimmung zur Welt aus, was nicht nur theologisch für Bonhoeffer Bedeutung gewinnt, sondern auch politische Sprengkraft entfaltet, „denn der Segen befreit aus der Abhängigkeit von allen irdischen Mächten und Gewalten, die Anspruch auf den Menschen erheben: Wer Gott gehört, gehört keinem anderen.“ (MF)

Zweitens zeigt der Text, dass für Bonhoeffer konstitutiv das Alte Testament zur christlichen Existenz gehört: „Wer zu schnell und direkt neutestamentlich sein und empfinden will, ist m. E. kein Christ.“ Denn – so könnte ich begründend im Sinne Bonhoeffers fortfahren – die Lektüre der hebräischen Bibel ist es, die Bonhoeffer zur Verantwortung für das irdische Leben verpflichtet. Deshalb hält Bonhoeffer auch „grundsätzlich an der eigenständigen Bedeutung und bleibenden Gültigkeit der Segensverheißungen des Alten Testaments fest“, denn „die Segensbedürftigkeit der

Welt“ hat darin ihren Grund, „dass ihre Erlösung noch aussteht. Durch den Segen wird die Welt als Schöpfung auf ihre Erlösung und Vollendung im Reich Gottes hin erhalten.“ Doch sie wird nicht nur einfach erhalten oder gar ausgehalten. Als „Zwischenbegriff“ zwischen Gott und dem Glück der Menschen bedeutet Segen zunächst und vor allem: gelingendes Leben, Gesundheit, Kraft, Erfolg, Besitz irdischer Güter, langes Leben: „Ein gesegnetes Leben ist ein sinn(en)volles Leben.“ (MF)

Ein dritter Gesichtspunkt ist für das Segensverständnis Bonhoeffers wichtig: Bedeutet Segen in der hebräischen Bibel die „Inanspruchnahme des irdischen Lebens für Gott“, so lässt sich dieses Segensverständnis in Verbindung bringen mit dem brieflich im Juni und Juli 1944 entfalteten zentralen christologischen Thema Bonhoeffers, der „Inanspruchnahme der mündig gewordenen Welt in Jesus Christus“, der „die Mitte des Lebens ist“ (Dietrich Bonhoeffer). Magdalene Frettlöh hat nachweisen können, dass „bis in die Formulierungen hinein hier christologische und segentheologische Motive konvergieren: In beidem, im Segen und in Christus, dokumentiert sich Gottes Anspruch auf das ganze Leben; in beidem vermittelt sich Gott der Welt so, dass es keine Bereiche gibt, die er unbeansprucht lässt. Der Segen und Christus bezeugen, dass wir es gerade auch auf den Sonnenseiten des Lebens mit Gott zu tun haben. Vor jedem Anspruch liegt darin eine große Erlaubnis, das Lebensglück als Gabe Gottes und insofern als Segen unbekümmert und – im wahrsten Sinne des Wortes – unverschämt zu genießen. Dabei erschöpft sich der Segen nicht im Glück; es gibt auch den Segen im Leiden sowie den Segen, der aus dem Leiden erwächst. ... Doch nur dort, wo das Leiden nicht für das Ganze gehalten wird, sondern kontingent und begrenzt bleibt, wirkt es Segen. ... Darüber, dass uns dieses Leiden trifft und Gott uns darin seinen Segen

schenkt, verfügen wir nicht.“ Mit der Betonung des Zusammenhanges von Segen und Glück und der gleichzeitigen Betonung, dass Leiden kontingent und begrenzt und nicht – gleichsam automatisch – segensstiftend ist, wehrt sich Bonhoeffer gegen ein Verständnis christlicher Existenz, das Gott an den Rändern und Grenzen des Lebens ins Spiel bringt und betont: „Nicht erst an den Grenzen unserer Möglichkeiten, sondern mitten im Leben muss Gott erkannt werden; im Leben und nicht erst im Sterben, in Gesundheit und Kraft und nicht erst im Leiden, im Handeln und nicht erst in der Sünde will Gott erkannt werden. Der Grund dafür liegt in der Offenbarung Gottes in Jesus Christus. Er ist die Mitte des Lebens.“

LEBEN UNTER DEM REGENBOGEN

Leben unter dem Regenbogen ist ein Gottes Segensverheißung entsprechendes Leben: Nachhaltigkeit ist die Gestaltwerdung des Segens.

Zwei Schlüsselbegriffe sind für die Umsetzung und das Verständnis von nachhaltiger Entwicklung und Nachhaltigkeit entsprechend dem Brundtland-Bericht (1987) von zentraler Bedeutung:

„Dauerhafte Entwicklung ist Entwicklung, die die Bedürfnisse der Gegenwart befriedigt, ohne zu riskieren, dass zukünftige Generationen ihre eigenen Bedürfnisse nicht befriedigen können. Zwei Schlüsselbegriffe sind wichtig:

- » Der Begriff von „Bedürfnisse“, insbesondere der Grundbedürfnisse der Ärmsten der Welt, die die überwiegende Priorität haben sollten; und
- » der Gedanke von Beschränkungen, die der Stand der Technologie und sozialen Organisation auf die Fähigkeit der Umwelt ausübt, gegenwärtige und zukünftige Bedürfnisse zu befriedigen.“

Mit dem Erdgipfel (UNCED) 1992 in Rio de Janeiro wurde Nachhaltigkeit bzw. nachhaltige Entwicklung als normatives, internationales Leitprinzip der Staatengemeinschaft, der Weltwirtschaft, der Weltzivilgesellschaft sowie der Politik anerkannt und als Grundprinzip der Rio-Deklaration und der Agenda 21 verankert. Damit nahm der Erdgipfel Diskussionsprozesse und Perspektiven des konziliaren Prozesses für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung auf. Konkretisiert wurde der Begriff Nachhaltigkeit in den Dokumenten des Rio-Johannesburg-Prozesses, wie zum Beispiel der Agenda 21, der Klimarahmenkonvention, des Kyoto-Protokolls und des Aktionsplans von Johannesburg. Auf der örtlichen Ebene ist der Begriff durch die Bewegung „Lokale Agenda 21“ bekannt geworden. Grob betrachtet, steht Nachhaltigkeit im Gegensatz zur Verschwendung und kurzfristigen Plünderung von Ressourcen und bezeichnet einen schonenden, verantwortungsvollen Umgang mit ihnen, der auch an zukünftigen Entwicklungen und Generationen orientiert ist. Wegweisend für diese Denkweise war der Text „Die Grenzen des Wachstums“ des Club of Rome.

GLEICHNISFÄHIG UND GLEICHNISBEDÜRFTIG

Soll nun das säkulare Konzept der Nachhaltigkeit theologisch bedacht werden, so schlage ich vor, nach Analogien zwischen dem theologischen Begriff des Segens und dem politisch-ökonomisch-ökologisch-zivilgesellschaftlichen Begriff der Nachhaltigkeit zu fragen. Letzterer ist – mit Karl Barth gesprochen – sowohl gleichnisfähig als auch gleichnisbedürftig, d.h. es ist prinzipiell möglich, Beziehungen zwischen dem Begriff des Segens und dem der Nachhaltigkeit zu benennen, und der Begriff der Nachhaltigkeit gewinnt an theologischer und ethischer Schärfe, wenn er im Zusammenhang christlichen Glaubens mit dem Begriff des Segens verknüpft wird. Wie könnten

solche Analogien aussehen? Ich schlage hier lediglich vier solcher Analogien vor:

- 1) Impliziert für Dietrich Bonhoeffer der Begriff des Segens die Treue zur Welt und eine Liebe zur Erde und zum geschöpflichen Leben, dann geht es selbstredend um die Erhaltung dieses Lebens. Das politische Konzept dazu ist das der Nachhaltigkeit, die damit als wichtiger Begriff theologischer Ethik ausgewiesen erscheint.
- 2) Dies nötigt Theologie und Ethik dazu, Natur theologisch als Schöpfung wahrzunehmen, die Leiblichkeit des Menschen in der Natur ins Zentrum zu rücken und der Sinnlichkeit des Daseins neue Beachtung zu schenken.
- 3) Entspricht dem Segen die Weise stetigen Geschehens, antworten Christinnen und Christen auf diese beständige Gegenwart Gottes mit einer nachhaltigen Weise der Produktion und des Konsums und entsprechen so in der je gegenwärtigen Erhaltungsbemühung der Natur der Gegenwart Gottes im Schöpfungssegens.
- 4) Dokumentiert sich – wiederum mit Dietrich Bonhoeffer – im Segen wie in Jesus Christus Gottes Zuspruch zu und Gottes Anspruch an das ganze Leben der Christenmenschen, können Produktion und Konsum sowie deren gerechte Verteilung nicht außen vor bleiben. Verstehen wir Leben als Generationenfolge, dann gilt, dass eine Entwicklung, die die Bedürfnisse der Gegenwart befriedigt, zugleich sicherstellen muss, dass zukünftige Generationen ihre eigenen Bedürfnisse ebenso angemessen befriedigen können. Dies bedeutet gegenüber dem herrschenden Wirtschaftsdenken und -handeln notwendig einsichtsvolle Beschränkung und Verzicht.

Kann so der Begriff der Nachhaltigkeit im Kontext der Frage nach dem Segen Gottes als Konzept einer evangelischen Ethik des Politischen ausgewiesen werden, gilt es

nun nach Konkretionen zu fragen, die diesem Verständnis von Nachhaltigkeit eine ethische Gestalt wie auch eine liturgische Form geben. Solche Konkretionen können sich beziehen auf Produkte und Produktlinien, auf Konsummodelle, auf Fragen des Zusammenhanges von Gerechtigkeit und Schöpfungsbewahrung u.a.m. Ich wähle ein einfaches kleines Beispiel, in dem die Frage nach Segen und Nachhaltigkeit konkrete ethische und liturgische Gestalt finden kann.

GESEGNETE MAHLZEIT

Dietrich Bonhoeffer wusste davon, dass der Segen über dem täglichen Brot eine hermeneutische Kraft entfaltet: Wie den Emmausjüngern die Augen aufgingen, als Jesus, im Haus in Emmaus angekommen, das Brot brach, so lässt das segnende Tischgebet Gott und Christus erkennen über den Gaben: „Komm Herr Jesu, sei du unser Gast und segne, was du uns bescheret hast!“, so habe ich als Kind gebetet. Ein solcher Tischseggen führt zu einer zweifachen Erkenntnis:

- » Gott ist als der Schöpfer und Herr der Welt zugleich der Geber aller Gaben auch des leiblichen Lebens, denn „die Erde ist des Herrn.“ (Psalm 24)
- » Jede Mahlzeit ist eine Tischgemeinschaft mit Christus selbst, wenn um sein Kommen gebetet wird.

Bonhoeffer wollte mit diesen theologischen Überlegungen keiner lebensfremden Vergeistigung der leiblichen Gaben das Wort reden, vielmehr ging es ihm darum, dass die Christen in der Freude über die guten Gaben Gott als deren Geber erkennen. Damit wird menschliche Arbeit und die Produktion im Zusammenhang mit der Nahrung nicht abgewertet, vielmehr wird sie in einen Raum gestellt, der ihr ihren Sinn wie ihre begrenzte Aufgabe zuweist. Eine Vergeistigung ist auch noch in anderer

Hinsicht ausgeschlossen: „Der Segen über dem täglichen Brot verbindet die Tischgemeinschaft nicht nur untereinander und mit Christus, sondern er nimmt auch in die Pflicht, das Brot, das unser, nicht mein Brot ist, miteinander zu teilen, es dem Hungerigen zu brechen.“ (MF) Bonhoeffer wusste: „Solange wir unser Brot gemeinsam essen, werden wir auch mit dem wenigsten genug haben. Erst wo einer sein eigenes Brot für sich behalten will, fängt der Hunger an. Das ist ein seltsames Gesetz Gottes.“ So wird im eigenen Konsum, durch dessen Wahrnehmung als gesegnete Mahlzeit, das Teilen entdeckt – als Konsequenz des Segens und als Modell von Nachhaltigkeit, denn deren Ziel für alle Menschen heute und die zukünftigen Generationen sind ja: gerechte, an der Fülle des Lebens teilhabende Lebensverhältnisse für alle Menschen und für alle zukünftigen Generationen. <<

» LITERATUR

- » Bonhoeffer, Dietrich: Widerstand und Ergebung. DBW 8. Gütersloh 1998.
- » Frettlöh, Magdalene: Theologie des Segens. Biblische und dogmatische Wahrnehmungen. Gütersloh 1998 (5. Aufl. 2005)
- » Westermann, Claus: Der Segen in der Bibel und im Handeln der Kirche. München 1968 (2. Aufl. 1992).
- » Wikipedia: Art. „Nachhaltigkeit“.

Nachhaltig einkaufen und essen

So kompliziert!?

Einkaufen und Essen werden immer komplizierter. Allein der Wunsch, uns täglich gesund zu ernähren, stellt uns vor große Herausforderungen. Zudem soll das, was wir essen und trinken auch umweltschonend und fair hergestellt, verpackt und transportiert und dazu noch bezahlbar sein – alles in allem also nachhaltig. Doch was bedeutet das konkret?

Dieser Beitrag beschäftigt sich mit nachhaltigem Einkaufen und Essen. Er zeigt auf, wie die umfangreichen Forderungen des Konzeptes der Nachhaltigkeit verstanden und im Alltag realisiert werden können. Zugleich wird betont, dass es neben dem bewussten Einkauf auch darauf ankommt, eine nachhaltige Esskultur zu schaffen, – also die Bedingungen, unter denen wir leben und essen, nachhaltig zu verändern.

DAS NACHHALTIGE LEBENSMITTEL

Nehmen wir Lebensmittel als Beispiel: „Das“ nachhaltige Lebensmittel ist pflanzlich, biologisch erzeugt, kommt aus der jeweiligen Region und hat gerade Saison. Der Transportweg ist so kurz, die Verarbeitung so gering wie möglich; eine Verpackung wird nicht benötigt; es fanden noch keine Verarbeitungsschritte statt und alle wesentlichen Inhaltstoffe sind noch enthalten. Mit dem Einkauf wird eine gerechte Entlohnung der Produzenten gewährleistet. Außerdem fährt man mit dem Fahrrad zur Einkaufsstätte und verzichtet auf die Plastiktüte. Bei der Zubereitung nutzt man energie- und wassersparende Methoden und genießt dann das Essen – in Maßen versteht sich – im Kreise seiner Lieben. Die

Mahlzeit ist bekömmlich und deckt bei allen den Energie- und Nährstoffbedarf. Reste werden vermieden oder in Biogasanlagen und im eigenen Kompost entsorgt. Über das alles hinaus soll es außerdem noch schmecken, ohne den Geldbeutel zu sehr zu belasten.

Nachhaltigkeit hat sich zu einem Leitbild zukünftiger Gesellschafts- und Wirtschaftsgestaltung entwickelt. Meist geht es nach wie vor vorrangig darum, die Interessen des Umweltschutzes (Ökosysteme, Artenschutz, Biodiversität) gegenüber den wirtschaftlichen und sozialen Interessen zu stärken. Bei der Ernährung erweitert sich das Spektrum der Interessen zudem um eine individuelle Komponente, nämlich um die Gesundheit.

NACHHALTIGE ERNÄHRUNG – EIN DILEMMA

Warum wir nachhaltig einkaufen und essen sollen, ist weitgehend nachvollziehbar: Es geht darum, unsere heutigen Bedürfnisse zu befriedigen und dabei die Lebensgrundlagen der nachfolgenden Generationen nicht zu gefährden. Doch die Verwirklichung gestaltet sich schwierig, denn Nachhaltigkeit setzt extrem hohe Maßstäbe – so hoch, dass wir uns vielfach fragen, ob sie überhaupt erfüllbar sind. Hinzu kommt, dass wir nicht nur einmal, sondern täglich mehrfach über Lebensmittel und Mahlzeiten entscheiden. Dies geschieht meist routiniert, und ohne das letzte Für und Wider dazu abzuwägen.

Zudem erfahren wir heute Lebensumstände und äußere Zwänge, denen wir kaum entgegen können: Ein Beispiel ist die Beschleunigung der Lebenswirklichkeit, durch die sich Dinge rasant verändern und Gültigkeiten eine kurze Halbwertszeit haben. Dazu gehört auch die hohe Mobilität sowie die straffe Taktung und absolute Priorität der Arbeitswelt – alles Umstände, die uns glauben machen, dass wir für Essen und Trinken immer weniger Zeit haben.

Weitere Beispiele sind die Undurchsichtigkeit des Lebensmittelangebotes, die Globalisierung des Marktes und die Entsinnlichung des Einkaufs, die darin gipfelt, dass wir Lebensmittel über das Internet beziehen. Diese Umstände erfordern großes Vertrauen in Produzenten, Handel und in die staatliche Aufsicht – ein Vertrauen, das immer wieder durch Lebensmittelskandale erschüttert wird.

Außerdem ist unser Selbstversorgungsgrad stark angestiegen, sodass sich heute immer mehr Menschen mit ihrem Essen beschäftigen. Wurden Kinder, Jugendliche und die meisten Männer noch vor 20 Jahren überwiegend durch ihre Mütter und Frauen versorgt, genießen heute immer weniger dieses „Privileg“. Insbesondere in den Ein-Personen-Haushalten, die in den Großstädten inzwischen etwa 50 %

ausmachen, sind Kenntnisse über Lebensmittel und deren Qualitäten ebenso wie Koch- und Küchenfertigkeiten gefragt – sofern wir uns nicht nur von aufgewärmten Fertiggerichten ernähren oder in Restaurants und Kantinen essen wollen.

Betrachten wir diese Situation genauer, so steckt die nachhaltige Ernährung offensichtlich in einem Dilemma. Die hohen Maßstäbe dessen, was sein sollte und die Lebensumstände und äußeren Zwänge, in denen wir uns befinden, sind nur schwer in Einklang zu bringen. Auf den ersten Blick scheinen die Chancen eines nachhaltigen Einkaufens und Essens gering, wenn nicht sogar aussichtslos.

Was genau macht das Dilemma aus? Da ist zum einen die Vielfalt der Ziele, die alle nebeneinander stehen und gleichzeitig erfüllt sein wollen: umweltverträglich und bezahlbar, gesund und schnell zubereitet, abwechslungsreich und regional. Dem Konzept der Nachhaltigkeit zufolge sind alle diese Ziele zunächst gleichwertig wichtig und legitim. Keines hat a priori Vorrang vor den anderen.

Da sind zum anderen die oben genannten äußeren Zwänge. Diese geben Rahmenbedingungen vor, die wir vielfach nicht selbst steuern und verändern können. Sie behindern immer wieder, dass wir Entscheidungen im Sinne der Nachhaltigkeit treffen.

AUSWEGE

Wollen wir uns aus diesem Dilemma befreien, müssen wir nachhaltiges Einkaufen und Essen als ein dynamisches Konzept verstehen. Dynamisch heißt dabei, dass wir Handlungs- und Entscheidungsspielräume haben. Die zahlreichen Ziele müssen wir nicht alle vollständig erfüllen, sondern können sie an die jeweilige Situation anpassen und gewichten, also in eine Rangfolge bringen. So können wir einen Kompromiss zwischen den vielfältigen Interessen, Forderungen und Zielen erreichen.

» Die Forscher waren sich einig, dass jede dieser Gruppen auf ihre Art eine zunehmende Tendenz zu informierter Selbstbestimmung und kritischem, nachhaltigem Einkauf aufweist. «

Kompromisse erfordern stets, dass Abstriche von Idealvorstellungen gemacht werden. Das ist bei so hohen Zielen wie bei einer nachhaltigen Ernährung nicht immer einfach, doch es ist der einzige Weg, dem Dilemma im Alltag zu begegnen.

Allerdings sollten wir nicht immer nur in einer Zielrichtung Abstriche machen, z. B. bei Umwelt- oder Tierschutz oder der persönlichen Gesundheit. Die Kunst ist, je nach Situation und Entscheidungslage das große Ganze nicht aus den Augen zu verlieren. Wo genau wir Abstriche machen können, wird deutlich, wenn wir versuchen, die Folgen unseres zukünftigen Handelns abzuschätzen.

Wenn wir nachhaltiges Einkaufen und Essen als dynamisches Konzept verstehen, das uns Entscheidungsspielraum lässt und innerhalb dessen wir eigene Prioritäten setzen können; wenn wir akzeptieren können, dass wir alle nachhaltige Ziele nie in Gänze erreichen können, sondern es auf die kleinen Schritte ankommt, dann eignet es sich

für das tägliche Leben und lässt sich im Tages- und Wochenablauf einfach und ohne komplizierte Vorgaben umsetzen. Jeder noch so kleine Schritt in diese Richtung trägt zu einer Verbesserung von Umwelt, Gesellschaft und Lebensqualität bei.

PLURALITÄT DER EINSTELLUNGEN

Wie viele andere Bereiche unseres Lebens ist auch die Ernährung pluraler geworden, weshalb häufig mehrere mögliche Wege offen stehen. Mit dieser Pluralität müssen wir leben und zugleich tolerieren, dass Menschen unterschiedlich mit nachhaltiger Ernährung umgehen. In 2009 haben Konsumforscher 20.000 Haushalte zu der Verantwortung von Unternehmen in den Bereichen Bildung, Umwelt, Gesundheit, Arbeit und Gesellschaft befragt. Sie konnten aus den so gewonnenen Einstellungen fünf Typen von Personen identifizieren, deren alltägliches Einkaufen und Leben immer öfter durch nachhaltige Kriterien bestimmt wird (GfK u. a., 2009):

- » Die erste Gruppe dreht sich ganz um sich selbst: Wellness, Gesundheit, Bewegung, Sport, Geist, Kultur, gesunde Ernährung, regionale Produktion. Was in der Welt, in Unternehmen oder auch in der Nachbarschaft geschieht, liegt ihr fern.
- » Die zweite Gruppe konzentriert sich auf die eigene Familie und deren Wohlergehen: gesunde Ernährung, Schutz der Umwelt, Aufbau eines funktionierenden sozialen Netzes. Was außerhalb ihrer Kreise passiert, ist ihr zwar nicht gleichgültig, aber sie kann sich nicht um alles kümmern.
- » Die dritte Gruppe glaubt an den Fortschritt und daran, dass sie mit ihrer Arbeit daran teilhat: engagiert, Verantwortung übernehmend, zupackend, aber eher im persönlichen Umfeld. Zugleich verlangt diese Gruppe immer auch ähnliche Werthaltungen von anderen.

Fortsetzung Seite 28

BEATRIX KEMPE

KLAGEN UND FRAGEN, DANKEN UND FEIERN

„Mit unserer Botschaft wollen wir euch ja gerade dazu aufrufen, dass ihr euch abwendet von all diesen Göttern, die gar keine sind, und euch dem lebendigen Gott zuwendet – dem Gott, der Himmel, Erde, Meer und alles, was lebt, geschaffen hat!

Er hat viel Gutes getan und euch vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten gegeben, hat euch ernährt und eure Herzen mit Freude erfüllt.“ *Apostelgeschichte Kap. 14, 15b.17b*

Befinden sich Kirche und bäuerliche Landwirtschaft auf dem Rückzug aus den Dörfern? Der Preisdruck setzt den Bauernhöfen immer stärker zu. Auch die Kirche muss rechnen – da werden Pfarrstellen zusammengelegt.

Die neuen Götter heißen „Gewinnmaximierung“, „Globalisierung“ und „Flexibilität“. Und sie fordern Opfer. Manchmal scheint mir, es geht nicht mehr um 's Leben, sondern nur um 's Überleben.

Da werden Klagen vernehmbar. Die Kirche vor Ort klagt über schwindende Mitgliederzahlen, über geringeres ehrenamtliches Engagement und darüber, dass die Bauern sogar am Feiertag arbeiten. Die Landwirte vor Ort klagen, dass sich die Kirche nicht genug für sie einsetzt und der Politik nicht klarmacht, was die Bauern zum langfristigen Überleben in den Dörfern brauchen.

Wir können einstimmen in das Klagen und uns fragen: Wo haben Pfarrerin und Pfarrer, Bäuerin und Bauer heute ihren Platz im ländlichen Raum? Es gibt kein Patentrezept dafür, wie wir mit den bedrohlichen weltweiten und nahen Veränderungen umgehen können. Paulus und Barnabas empfehlen eine Besinnung auf den lebendigen Schöpfergott und auf seine Schöpfung. Er hat eine Natur erschaffen, die aus der Fülle und Vielfalt schenkt und nicht auf Gewinnmaximierung baut. Korn- und Mohnblumen haben darin ebenso ihren Platz wie das Getreide.

Dafür, dass es Regen gibt und Ernte reift, danken wir. Nicht jede Ernte wird gleich ausfallen und kein Boden ist unbegrenzt fruchtbar. Das gilt wohl auch für die Kirchengemeinden. Landwirte fragen sich, was ihrem Boden gut tut. Ebenso fragen sich Pfarrerrinnen und Pfarrer immer neu, wie sie Menschen so erreichen können, dass der Glaube an den lebendigen Gott wachsen kann.

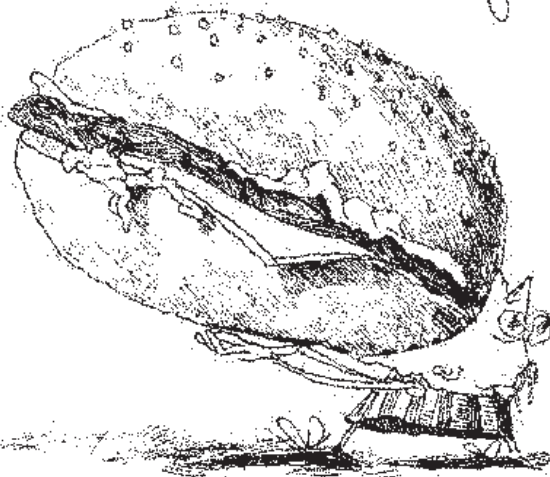
Die empfangenen Wohltaten schreiben Paulus und Barnabas Gott zu.

Er lässt es auch heute über allen unseren Getreidesorten regnen und die Sonne scheinen, damit genug Brot und Kuchen gebacken werden kann. Er lässt so viele verschiedene Obstsorten reifen, wie wir in unsere Gärten pflanzen.

Gott gibt uns zu essen. Er macht uns froh und dankbar für Wachsen und Reifen.

Er gibt die Fülle und den Segen, dem wir bei uns Raum geben können. So lässt er uns miteinander Erntedank feiern. <<

Immer wenn er seine ganze Energie in das
einsame Wandern seiner Enke gesteckt hatte



blieb ihm weder Kraft für den Dank, noch
für die Gedanken an Andere.



Dass das das Glück sei, hatte ihm
seine Zeit gelehrt.

- » Für die vierte Gruppe ist Essen extrem wichtig, doch geht bei ihr Genuss nur mit Verstand: guter Geschmack, regionale Herkunft, ethische Standards, Klima- und Ressourcenschonung. Diese Gruppe ist vorbildlich für informiertes Einkaufen und Handeln. Sie verbindet dies mit dem Wunsch, dass es ihr andere gleichtun.
- » Der fünften Gruppe liegt die Welt als Ganzes am Herzen und sie setzt sich intensiv dafür ein: Menschenrechte, Entwicklungshilfe, Klima- und Naturschutz. Eigene Bedürfnisse, wie Sport und Kultur, sind für sie eher nachrangig.

INFORMIERTES, SELBSTBESTIMMTES NACHFRAGEN

Auch wenn Einstellungen (Theorie) und Handlungen (Praxis) von Menschen in diesem Bereich nach wie vor deutlich auseinanderklaffen, waren sich die Forscher darin einig, dass jede dieser Gruppen auf ihre Art eine zunehmende Tendenz zu informierter Selbstbestimmung und kritischem, nachhaltigem Einkauf aufweist. Dieses wachsende Selbstbewusstsein, das auch als strategischer Konsum bezeichnet wird, basiert auf der Erkenntnis der Konsumenten, dass sie mit ihrem Kauf die Angebotspalette mitbestimmen.

So wird der Wunsch nach nachhaltiger Ernährung aus der Gesellschaft heraus an Lebensmittelproduzenten und -handel herangetragen. Die Unternehmen sind damit nicht mehr völlig frei in dem Entschluss, ob sie nachhaltige Elemente in ihr Unternehmensleitbild aufnehmen. Vielmehr sind sie aufgrund der sich entwickelnden Nachfrage dazu angehalten, sich in dieser Richtung weiter zu entwickeln. Die Wünsche der Verbraucher wiederum äußern sich nicht nur in ihrem Anspruch an Politik und Wirtschaft, auch ihr eigenes Handeln wird immer öfter von diesen Grundwerten geleitet. Sie wollen das, was sie für richtig erkannt haben, auch im Einkauf und im Verzehr umsetzen können.

ESSKULTUR: GEMEINSCHAFT, GENUSS, VORBILD

Auch wenn der Einkauf von Produkten eine sehr große Rolle spielt, gibt es weitere Bereiche, die sich für eine nachhaltige Gestaltung anbieten und die vor allem unsere Esskultur betreffen. Von diesen seien hier drei genannt:

Der erste Bereich umfasst die Mahlzeiten an sich: Mahlzeiten sind nicht nur zur Aufnahme von Nahrung da – also von Stoffen, die uns am Leben erhalten. Mahlzeiten dienen auch als Unterbrechung und Einteilung des Tagesablaufs, zur Entspannung, zur Begegnung und zum Austausch mit anderen und vielem mehr. Eine nachhaltige Esskultur findet dann statt, wenn wir Wert darauf legen, gemeinsame Mahlzeiten mit anderen, vertrauten Menschen einzunehmen, wenn wir dafür Zeiträume, angenehme Orte und Rhythmen schaffen, auf die wir uns verlassen können und wenn wir dafür öfters mal auf das Essen unterwegs oder aus der Hand verzichten.

Der zweite Bereich betrifft ebenfalls die Mahlzeiten, aber auf der Ebene von Genuss und Geschmack. Nachhaltigkeit ist dann gegeben, wenn wir – anstelle belanglos nebenbei zu essen – uns bemühen, den Geschmack unseres Essens bewusst wahrzunehmen. Gleiches gilt, wenn wir für unterschiedliche Geschmackserfahrungen offen sind und dafür zum Beispiel mit den Varianten der Grundnahrungsmittel experimentieren, wenn wir Mengen einschränken und eine einseitige Lebensmittelauswahl vermeiden. Paradox, aber wahr: Nur Genießer schaffen es, auf Dinge zu verzichten, die ihnen eigentlich nicht schmecken.

Der dritte Bereich betrifft insbesondere uns Erwachsene in unserem alltäglichen Handeln: In dem, was wir tun, sind wir stets Vorbilder. Nicht nur in Gegenwart von Kindern und Jugendlichen, sondern auch von Erwachsenen sollten wir uns unserer Vorbildfunktion bewusst sein. Das gilt für die ausgewählten Waren in unserem Einkaufswagen, denn wer hinter uns an der

» Es kommt darauf an, unsere Esskultur so zu gestalten, dass sich die Bedingungen, unter denen wir leben und essen, nachhaltig verändern. «

Kasse steht, nimmt wahr, was wir einkaufen. Das gilt ebenso für die Gestaltung von Mahlzeiten, denn unsere Unruhe und Hektik überträgt sich auf die Tischgenossen. Nicht zuletzt gilt es für unser Genussverhalten, denn der Genießer gilt als sympathisch und deshalb als nachahmenswert.

Der echte Genießer ist in diesem Sinne kein überernährter Schlemmer. Er ist ein Mensch, der bewusst aussucht und wählt und der zugunsten seiner festen Mahlzeiten auf das Futtern nebenbei verzichtet. Der Genießer isst und lebt nach dem Motto: weniger ist mehr.

VIELFALT DER WEGE

Gestaltung der Esskultur. Neben dem bewussten Einkauf kommt es somit auch darauf an, unsere Esskultur so zu gestalten, dass sich die Bedingungen, unter denen wir leben und essen, nachhaltig verändern. Dabei ist der Einzelne gefragt – aber nicht allein, sondern auch Politik und Gesellschaft, denn diese bestimmen vielfach die Umstände, in denen wir leben.

Alles in allem kann es beim nachhaltigen Einkaufen und Essen wie auch bei einer gesunden Ernährung nicht darum gehen, anderen bestimmte Formen und Verhaltensweisen vorzuschreiben. Vielmehr ist hier ein großes Maß an Toleranz gefragt, weil zahlreiche mögliche Wege beschritten werden können. Doch aus den vorhandenen, nachhaltigen Angeboten, die auch aufgrund der steigenden Nachfrage immer größer werden, wird es für uns zunehmend einfacher, in einer selbst gewählten Form nachhaltig einzukaufen und zu essen: informiert, kenntnisreich, mit Augenmaß und mit dem Ziel, eine nachhaltige Esskultur zu schaffen. Letztendlich haben wir Meilensteine erreicht, wenn wir es schaffen, unsere Konsummenge insgesamt und insbesondere unseren Fleischkonsum zu reduzieren.

LUST AUF FLEISCH. EIN DIALOG

Ich ..., ich esse gerne Fleisch.

Das ist aber nicht sehr nachhaltig! Aber wenn es denn sein muss: Biofleisch?

Ganz schön teuer!

Aber nachhaltiger, und es muss ja nicht jeden Tag sein.

Wenn du meinst... Ich koche ja keine aufwändigen Fleischgerichte, wie meine Großmutter. Auch wenn ich das immer gerne mochte. Ich hole mir meist was zum Kurzbraten.

Und was meinst du geschieht mit den anderen Teilen des Tieres?

Das ist mir egal. Das wird schon irgendwie verwurstet. Kurzgebratenes ist nicht nur schnell fertig, es lässt sich auch leichter kauen. Dafür reicht die Zeit abends gerade so, bevor ich wieder los muss.

Nimmst du dir gar keine Zeit, um in Ruhe zu essen?

Meist nicht. Ich bin ja sowieso alleine.

Essen ist für mich nicht so wichtig.

Aber das Fleisch doch schon, oder? Kaufst du das dann frisch?

Meist tiefgefroren oder frisch, ja, aber

abgepackt. An der Fleischtheke dauert es mir zu lange. Obwohl ich oft nicht weiß, ob ich glauben soll, was da auf der Packung steht. Von wegen Qualität und so.

Wie wäre es, wenn du mal was Neues probierst: Schreib auf, was du in einer Woche für Fleisch aus gibst. Dann kaufst du in der nächsten Woche für das gleiche Geld Biofleisch. Das ist dann zwar erheblich weniger, aber das solltest du dann als etwas Besonderes genießen. Nimm dir Zeit, lad jemanden ein und kocht zusammen. Und erzähl mir hinterher, ob auch dieses Essen für dich nicht so wichtig war.

<<

» LITERATURHINWEISE:

Brunner, Karl-Michael; Schönberger, Gesa U. (Hg.): Nachhaltigkeit und Ernährung. Produktion – Handel – Konsum. Campus Verlag, Frankfurt 2005
GfK Panel Services Deutschland, Roland Berger Strategy Consultants GmbH, Bundesvereinigung der Deutschen Ernährungsindustrie e.V. (Hg.): Consumer Choice. Corporate Responsibility in der Ernährungsindustrie. Eigenverlag, o. O., 2009; http://www.anuga.com/global/dokumente/anuga/WellFood_Consumers_Choice_09.pdf (28.05.2010)

Dr. Rainer Wild-Stiftung, Stiftung für gesunde Ernährung

Die Dr. Rainer Wild-Stiftung hat sich einer der wesentlichen Grundlagen unseres Lebens verschrieben: der gesunden Ernährung. Auf Basis wissenschaftlicher Erkenntnisse will sie ein tieferes Verständnis für die existenzielle Bedeutung gesunder Ernährung schaffen und setzt sich aktiv für einen zeitgemäßen und verantwortungsbewussten Umgang mit Ernährung ein.

Im Vordergrund steht dabei ein moderner, ganzheitlicher Ansatz, denn gesunde Ernährung ist mehr als die Aufnahme von Kalorien und Nährstoffen. Mit einer umfassenden Herangehensweise beleuchtet die Stiftung das Thema Ernährung aus verschiedenen Blickwinkeln. Im Mittelpunkt ihrer Projekte, Publikationen und Veranstaltungen stehen die Themen Ernährungsbildung, Verbraucherverhalten, Esskultur und Geschmacksforschung. Die Dr. Rainer Wild-Stiftung versteht sich als Kompetenzzentrum für gesunde Ernährung und Ansprechpartner für Fachleute, Wissenschaftler und Multiplikatoren.

Die Dr. Rainer Wild-Stiftung wurde 1991 von Prof. Dr. Rainer Wild, einem Unternehmer aus der Lebensmittelindustrie, in Heidelberg gegründet. Sie ist eine gemeinnützige und unabhängige Stiftung des bürgerlichen Rechts. Gemäß ihrer Satzung ist sie operativ tätig und nicht fördernd.

Dr. Rainer Wild-Stiftung
Stiftung für gesunde Ernährung
Mittelgewannweg 10
69123 Heidelberg
Tel: 0 62 21 - 7511 200
Fax: 0 62 21 - 7511 240
info@gesunde-ernaehrung.org
www.gesunde-ernaehrung.org

Guter Wille, bequemes Fleisch

Hemmnisse und Chancen für ein nachhaltiges Ernährungsverhalten

Ernährung hat grundlegende Bedeutung für die Gesellschaft. Diese Aussage scheint banal, denn Hunger und Durst gehören in der Wohlstandsgesellschaft längst nicht mehr zu den alltäglichen Erfahrungen wie noch vor einigen Jahrzehnten. Ernährung erscheint in westeuropäischen Industrieländern als Selbstverständlichkeit und ihre existenzielle Bedeutung ist nahezu vergessen.

Wurde Ernährung bis in die 1960er Jahre in Deutschland noch vorrangig unter dem Fokus von Nahrungssicherung diskutiert, so hat die Thematisierung von Ernährung in den letzten Dekaden eine deutliche Veränderung erfahren. Im westlichen Kontext geht es heute weniger um die Grundsicherung der Ernährung. Die ausreichende mengenmäßige Verfügbarkeit an Nahrungsmitteln ist für die große Mehrheit der Bevölkerung als Problem gelöst. Ebenso sind räumliche und zeitliche Restriktionen des Essens außer Kraft gesetzt. So kann in urbanen Zentren der westlichen Welt nahezu rund um die Uhr gegessen werden.

ÜBERLEBEN IM ÜBERFLUSS – HERAUS- FORDERUNGEN DER MODERNE

Die Probleme der Ernährung resultieren heute vor allem aus den Folgen der industrialisierten und globalisierten Nahrungsmittelproduktion und -verarbeitung sowie -distribution. Diese unterliegen globalpolitischen Regulierungen der Handelsfreiheit sowie der Kontrolle von Sicherheitsstandards und werden begleitet von westlichen Lebens- und Ernährungsstilen, die sich immer stärker ausdifferenzieren in Richtungen wie Genuss und Gesundheit. Paradoxerweise wirft heute nicht mehr der Mangel Probleme und Fragen auf, sondern vielmehr der Nahrungswohlstand. Ernäh-

rung ist gesundheitlich problematisch, wenn hiermit die Zunahme verschiedener Wohlstandskrankheiten – wie Herz-Kreislauf-Erkrankungen und Übergewicht – verbunden ist. Eine ungesunde Ernährung überlastet nachweislich die sozialstaatlichen Sicherungssysteme. Vor allem ist aber die heutige Ernährung in Deutschland ökologisch problematisch. Die industrielle Massentierhaltung mit ihren enormen Klimabelastungen ist hierbei nur ein Faktor. Zudem wird eine mangelnde Wertschätzung von Nahrungsmitteln nicht zuletzt aufgrund stetig sinkender Lebensmittelausgaben deutscher Haushalte über die letzten Jahrzehnte beklagt.

Westliche Industrieländer sind heute deshalb mit dem Problem des Überlebens im Überfluss konfrontiert. Fehlernährung stellt sich heute als Problem von Überernährung dar. Dieser Fokuswechsel könnte leicht als weltvergessene Wohlstandsdebatte missverstanden werden, wenn nicht klar wäre, dass der Hunger der Welt, die industrialisierte und globalisierte Lebensmittelproduktion und Anzeichen von Fehlernährung in der westlichen Welt aufeinander verweisen.

Vor diesem Hintergrund erscheint Ernährung heute – mit allen Prozessen entlang der Produktkette von der Produktion über die Verarbeitung bis hin zum Konsum – nicht zukunftsfähig. Gerade der Konsum – worunter auch der Ernährungskonsum fällt – und das hiermit verbundene Verbraucherverhalten zeigen eine enorme Nachhaltigkeitsrelevanz, wenn 30 bis 40 Prozent der Umweltprobleme direkt oder indirekt hierauf zurückzuführen sind (UBA 1998). Deshalb ist auch der Verbraucher „als letztes Glied der Kette“ angehalten, eine „Politik mit dem Einkaufskorb“ zu betreiben. Entsprechend den Empfehlungen des Rats für nachhaltige Entwicklung (2009) sollten in einen nachhaltigen Warenkorb gesunde Lebensmittel gehören, vor allem Bio-Produkte und Produkte regionaler Herkunft. Zudem sollten Produkte in Mehrwegverpackungen, mit geringem Vorverarbeitungsgrad und aus fairem Handel bevorzugt werden, wobei auch die Saisonalität der Produkte zu berücksichtigen ist. Fleisch und Fisch sollten wenig und bewusst ausgewählt werden.

Empfehlungen und Appelle dieser Art haben zwar in den letzten Jahren die Idee der Nachhaltigkeit und einer nachhaltigeren Ernährung populärer gemacht, was sich nicht zuletzt im Käufersegment der sog. LOHAS (Lifestyle of Health and Sustainability) niederschlägt. Die Bestrebungen haben aber auch gezeigt, dass Ernährungsgewohnheiten der Verbraucher eine relativ starke Beharrlichkeit aufweisen und Versuche, eine Abkehr von nicht-nachhaltigen Ernäh-

rungspraktiken anzustoßen, häufig keine durchschlagenden Wirkungen zeitigen. So beträgt der Anteil von Bio-Produkten am Gesamtlebensmittelmarkt immer noch weniger als 5 Prozent, wenngleich eine viel größere Zahlungsbereitschaft vieler Konsumenten bekundet wird. Um dieses Phänomen zu verstehen, wird hier zunächst der soziale Charakter von Ernährung geklärt, um dann Potenziale und Möglichkeiten eines Wandels aufzuzeigen.

ERNÄHRUNG ALS SOZIALES PHÄNOMEN

Ernährung steht für weit mehr als die bloße Aufnahme von Nahrungsmitteln. Vielmehr handelt es sich um eine vielfältige Aneignung der Umwelt, die im engeren Sinne beispielsweise die Unterscheidung des Essbaren vom Nichtessbaren, die Vor- und Zubereitung, die Art des Verzehrs, die damit verbundenen Körperzustände und auch die Ausscheidung umfasst. Im weiteren Sinne betrifft Ernährung auch Landbau, Ökonomie, rechtliche Regelungen und kulturelle Unterscheidungen. Dem Essen kommt darüber hinaus für die Gemeinschaftsbildung und deren Erhalt eine enorme Bedeutung zu: Familien, Freundeskreise und Nachbarschaften erneuern sich beim Essen und beim Tausch von Nahrungsmitteln. Ernährung spielt derart auch für das kollektive Selbstverständnis eine wichtige Rolle, sei es als Teil des eigenen Wertekansons oder als symbolischer Vorrat für Abgrenzungen zu anderen. Beim Essen finden symbolisch Inklusion und Exklusion in den jeweiligen Arrangements ihren Ausdruck, werden die Grenzen der Gemeinschaft thematisiert, verändert und bestätigt. Ernährungspraktiken – wie beispielsweise die Präferenz von Bio-Produkten oder auch von Fast Food – sind damit immer als Formen der Selbstbeschreibungen, der eigenen Identität, zu verstehen. Hiermit eng verbunden ist eine weitere soziale Funktion: Ernährung und Essen besitzen auch einen

» Die Region entscheidet so über die Realisierung von Ernährungsstilen mit, denn die damit einhergehenden Erwartungen an richtiges Essen konditionieren von sich aus das regionale Angebot des Lebensmittelhandels. «

demonstrativen Charakter. Einen LOHAS Lebensstil zu praktizieren – sich nachhaltig und gesund zu ernähren – verschafft somit bestimmten Werten und Normen besondere Geltung, die auch von anderen als diese erkannt und heute als Prestigegegnis bemerkt werden. Damit wird deutlich, dass das Ernährungsverhalten als individuelle Verwirklichung kollektiver Rollenerwartungen – im Sinne von Habitus – zu verstehen ist. Somit drückt es immer kollektive Muster und Wertgeltungen aus. Hierbei lassen sich soziale Unterscheidungsmerkmale ausmachen wie Geschlecht, Alter, Bildungsgrad, Einkommen, Berufsstatus, Migrationshintergrund.

Selbst wenn die kulturellen Formen von Ernährungspraktiken letztlich alle im

physischen Nahrungsbedürfnis gründen sollten, so haben die etablierten Formen längst ganz andere Funktionen übernommen, die allein soziale Zwecke erfüllen. Ernährungsstile, die eine starke Fast Food und Fleisch Orientierung gepaart mit einem geringen Interesse an reflektierenden Fragen zur Ernährung aufweisen, sind eben deshalb häufig nicht mit einer gesünderen und umweltverträglicheren Ernährung vereinbar (Hayn 2005).

SOZIALISIERUNG DES ERNÄHRUNGS- VERHALTENS

Die Ernährungssozialisation als primäre Form findet weiterhin bevorzugt im Setting der Familie statt. Hierbei wird nicht nur vorgegeben, was, wie, in welcher Menge und wann gegessen werden kann, sondern auch, wer etwas bevorzugt essen oder meiden sollte. Denn die Familienangehörigen werden als Personen hinsichtlich ihres Körpers und ihrer geschlechtlichen Attribute beobachtet und entsprechende Rollenerwartungen kommuniziert (Rückert-John/John 2009). Sozialisation und Erziehung vermitteln auch eine grundsätzliche kulinarische Kompetenz und Intelligenz (Dollase 2006). Es ist beim Essen eben nicht nur damit getan, satt zu werden, sondern vielmehr – entsprechend den Erwartungen einer „richtigen“ Mahlzeit – satt zu werden. Sozialisation vermittelt diese Erwartungen in ständiger Wiederholung und tradiert damit vorhandene Ernährungsmuster. Kulinarische Erfahrungen in der Kindheit bestimmen deshalb den weiteren ernährungsbezogenen Lebensweg entscheidend mit. Zum Beispiel kann die elterliche Bewertung des Mittagessens als (un)wesentliche Mahlzeit im späteren Leben bei den Kindern Wirkungen zeitigen. Konditioniert werden ebenso geschmackliche Vorlieben aber auch Abneigungen sowie allgemeine Vorstellungen über das Essen, wie die Wertschätzung von Lebensmitteln (Brunner et al. 2007). Diese in der frühen

Kindheit beginnenden Ernährungsmuster weisen als soziale Praktiken eine vergleichsweise starke Kontinuität und Beharrlichkeit auf.

Das Ernährungsverhalten wird darüber hinaus von den gesellschaftlichen Bedingungen bestimmt. Trotz Globalisierung und der im Westen fast unbegrenzten Verfügbarkeit an Nahrungsmitteln, sind deren Auswahl und Konsumptionsmöglichkeiten doch immer begrenzt. Die Region entscheidet so über die Realisierung von Ernährungsstilen mit, denn die damit einhergehenden Erwartungen an richtiges Essen konditionieren von sich aus das regionale Angebot des Lebensmittelhandels, wie dieser wiederum mit seinem spezifischen Angebot die Realisierung von Ernährungsstilen begrenzt.

BIOGRAFISCHE UMRÜCHE ALS CHANCEN EINER NACHHALTIGEN ERNÄHRUNG

Diese anfänglich im Familienhaushalt und später auch im außerhäuslichen Kontext gemachten Ernährungserfahrungen sowie die weiteren ernährungsbezogenen Lebensphasen bündeln sich unter lebensgeschichtlicher Perspektive in der Ernährungsbiografie (Brunner et al. 2006). Statusveränderungen und Umbrüche im Lebenslauf, die Geburt von Kindern, Heirat, Gründung eines gemeinsamen Haushaltes, Arbeitslosigkeit, aber auch schwerwiegende und folgenreiche Erkrankungen können eine Reflexion bisheriger Routinen anregen und Veränderungen von Ernährungspraktiken zur Folge haben (Eberle et al. 2006). Sind in der Phase der Kindheit Ernährungsmuster noch recht stabil, so verändern sich mit der Pubertät, in der außerfamiliäre Bezugsgruppen an Bedeutung gewinnen, auch die Ernährungspraktiken.

Erste gravierende Unterschiede im Ernährungsverhalten zwischen den Jugendlichen weisen auf Geschlechterdifferenzen:

Bei den Jungen dient Alkohol der geschlechtlichen Initiation, bei den Mädchen ist es die Aufnahme von Diätpraktiken (Setzwein 2004). Askese, Essensverweigerung oder die Präferenz einer bestimmten Ernährungsweise, z. B. Vegetarismus, kann auch als Protest gegenüber familiär praktizierten Ernährungsformen, z. B. fleischlastige Ernährung, verstanden werden. In einem späteren Lebensabschnitt bringt dann auch die Geburt von Kindern häufig eine Ernährungsumstellung mit sich. Der Mahlzeitenrhythmus ändert sich, der Ernährungsalltag erfährt eine deutlichere Strukturierung und häufig werden auch verstärkt nachhaltige Produkte wie Bio-Produkte nachgefragt. Dies muss jedoch nicht zwingend auch mit Veränderung der Ernährungspraktiken der Eltern einhergehen. In der Absicht, dem Kind das beste Essen angedeihen zu lassen, können sich andere Familienmitglieder hierbei auch mit ihren Präferenzen zurück nehmen. Außerdem sind folgenreiche ernährungsassoziierte oder auch andere Erkrankungen häufig mit Ernährungsumstellungen und verbunden (Sehrer 2004). Diese können ferner Anstoß zur Veränderung routinierter, ungesunder Ernährungspraktiken und der Aufnahme sportlicher Aktivitäten verbunden sein. Jedoch bedarf es hierfür auch struktureller Bedingungen in der jeweiligen Region. Erst massive und dauerhafte Umstellungen von Erwartungen an das Lebensmittelangebot, was zudem massenmedialen Niederschlag finden muss, können spezifische Ernährungsstile und regionale Angebote des Lebensmittelhandels aufbrechen und verändern. Und dann finden sich auch im Discounter mehr Bio-Angebote.

AUSBLICK

Ernährungsarrangements bilden sich auf der Grundlage sozialisatorisch geprägter Orientierungen, den gegebenen Möglichkeiten und den Anforderungen alltäglicher Lebensführung, wobei sie sich im

Spannungsverhältnis von Kontinuität und Stabilität sowie von Reflexivität und Veränderung behaupten müssen. Einerseits bietet dies Erklärungen für die Beharrlichkeit bestehender, nicht-nachhaltiger Ernährungsmuster und weist gleichzeitig auf die Notwendigkeit einer frühzeitigen Grundlegung nachhaltigkeitsaffiner Ernährungspraktiken in der Kindheit hin. Vielfältige kulinarische Erfahrungen, die Vermittlung von Wertschätzung für Lebensmittel, die Übernahme von Ernährungsverantwortung und die Ausbildung kulinarischer Kompetenz und Intelligenz sind wichtige Voraussetzungen für die Ausprägung nachhaltiger Ernährungspraktiken.

Andererseits scheinen diskontinuierliche Ernährungsbiografien mit Umbruchsituationen potentiell mehr Anchlüsse für einen Wandel der Ernährungspraktiken bereit zu halten. Das bedeutet jedoch auch, dass bei einem erneuten Wechsel der Passagen, Veränderungen in beiderlei Richtungen möglich sind. So kann das Heranwachsen der Kleinkinder zu Kindern und später zu Jugendlichen auch wieder mit einer Vernachlässigung des Bio-Konsums einhergehen. Bei aller individuellen Verantwortung für die Gestaltung des eigenen Lebens dürfen die weiteren gesellschaftlichen Bedingungen nicht außer acht gelassen werden, die Gelegenheiten ermöglichen oder eingrenzen. Das stellt wiederum jeden Menschen vor die Wahl, das Vorgefundene einfach zu akzeptieren oder aktiv und unter Umständen anstrengend nach besseren Alternativen zu suchen. <<

» LITERATUR

- Brunner, K.-M. et al. (2007): Ernährungsalltag im Wandel. Chancen für Nachhaltigkeit. Wien, New York Springer Verlag.
- Brunner, K.-M. et al. (2006): Wege zu nachhaltigen Ernährungsmustern. Zur Bedeutung von biografischen Umbruchsituationen und Lebensmittelskandalen für den Bio-Konsum. In: Brand, K.-W. (Hg.), Die neue Dynamik des Bio-Markts. München: Oekom Verlag.
- Dollase, J. (2006): Kulinarische Intelligenz. Wiesbaden: Tre Torri.
- Eberle, U. et al. (Hg.): Ernährungswende. Eine Herausforderung für Politik, Unternehmen und Gesellschaft. München: Oekom Verlag.
- Hayn, D. (2005): Ernährungsstile. Über die Vielfalt des Ernährungshandelns im Alltag. In: AgrarBündnis (Hg.), Landwirtschaft 2005. Der kritische Agrarbericht. Hamm: ABL-Verlag, S. 284-288.
- Rat für nachhaltige Entwicklung (2009): Der nachhaltige Warenkorb. 3. komplett überarbeitete Auflage.
- Rückert-John, J.; John, R. (2009): Essen macht Geschlecht. Zur Reproduktion der Geschlechterdifferenz durch kulinarische Praxen. In: aid, Ernährung im Fokus, 9. Jahrgang, 05/09, S. 174-179.
- Sehrer, W. (2004): Krankheit als Chance für nachhaltige Ernährungsumstellungen. Diskussionspaper Nr. 5. BMBF-Forschungsprojekt „Von der Agrarwende zur Konsumwende“. München: Münchner Projektgruppe für Sozialforschung.
- Setzwein, M. (2004): Ernährung – Körper – Geschlecht. Zur sozialen Konstruktion von Geschlecht im kulinarischen Kontext. Wiesbaden: VS Verlag.
- Umweltbundesamt (UBA) (1998): Nachhaltiges Deutschland – Wege zu einer dauerhaft-umweltgerechten Entwicklung, 2., durchgesehene Auflage, Berlin.

Ge-Danken zu einer Ernährungswende

GERD HÄUSER, VORSTANDSVORSITZENDER DES BUNDESVERBANDES DEUTSCHE TAFEL E.V.

GELEBTE MITMENSCHLICHKEIT UND SOZIALER SEISMOGRAPH: DIE TAFELN

Viele Tonnen Lebensmittel landen regelmäßig im Müll – obwohl sie qualitativ noch einwandfrei sind und voll verzehrfähig. Allein aus den Regalen der Supermärkte oder den Lagerhäusern der Industrie verschwinden täglich große Mengen an Nahrungsmitteln, ohne jemals auf dem Teller eines Verbrauchers gelandet zu sein: der Joghurt kurz vor Erreichen des Mindesthaltbarkeitsdatums, die falsch etikettierte Packung Kaffee, das Brot vom Vortag. In unserer von Überproduktion geprägten Konsumwelt ist dieser Überschuss alltäglich.

Gleichzeitig herrscht auch in unserer Gesellschaft Mangel. Zwar muss in Deutschland glücklicherweise niemand hungern, dennoch haben viele Menschen nur ein äußerst knappes Budget für Essen zur Verfügung: Gemäß den aktuellen Regelsätzen stehen den meisten Hartz-IV-Empfängern zum Beispiel nur rund 4,43 Euro pro Tag für Er-

nährung und Genussmittel zu. Das reicht zum Überleben – für mehr nicht.

Auch Rentner, die von der Grundsicherung leben, müssen ihren Speiseplan stark einschränken. Und für einkommensschwache Familien oder Alleinerziehende mit mehreren Kindern sind viele Waren des täglichen Bedarfs schlicht unerschwinglich.

Die Tafeln haben sich zum Ziel gesetzt, hier einen Ausgleich zu schaffen. Über 40.000 überwiegend ehrenamtliche Helfer sammeln regelmäßig überschüssige, aber qualitativ einwandfreie Lebensmittel ein, die der Einzelhandel, die Produzenten oder andere Unterstützer spenden. In über 2.000 Ausgabestellen geben die mittlerweile mehr als 870 Tafeln in Deutschland diese Lebensmittel-Spenden an Bedürftige weiter – kostenlos oder zu einem symbolischen Betrag.

Die Tafeln leisten damit täglich einen praktischen Beitrag zu einer Ernährungs-

wende. Neben der sozialen Gerechtigkeit wohnt der Tafel-Idee auch ein Nachhaltigkeits-Gedanke inne: Die Tatsache, dass unsere Gesellschaft oft lieber tadelloses Essen vernichtet, als es Bedürftigen zugänglich zu machen, die dafür nicht den regulären Preis zahlen können, fanden die Gründer der Tafel-Bewegung und ihre zahlreichen Nachahmer schier unerträglich.

Sie stellten diesem Gegensatz zwischen Überfluss und Mangel mit ihrem Engagement die Tafel-Idee gegenüber – einen gedeckten Tisch, an dem alle Platz haben, und an dem für alle genug zu Essen vorhanden ist. Bis heute gehört die „Lange Tafel“ bei nahezu jeder größeren Tafel-Veranstaltung zum festen Ritual: Auf einem öffentlichen Platz wird ein mitunter mehr als hundert Meter langer Tisch aufgebaut, an dem Tafel-

Helfer, Tafel-Kunden und Bürger gemeinsam kostenlos zu Mittag essen – ein Stück gelebter Solidarität und Mitmenschlichkeit.

Dennoch können Tafeln nicht auf Dauer angelegt sein. Sie können helfen, die real existierende Armut in unserer Gesellschaft ein wenig zu lindern – aber sie wollen keine „Supermärkte zweiter Klasse“ sein oder soziale Reparaturbetriebe einer Gesellschaft, in der die Chancen und Risiken des Lebens ungleich verteilt sind. Zur Tafel-Arbeit gehört es deshalb auch, auf diesen Widerspruch immer wieder hinzuweisen und den Finger in die Wunde zu legen: Denn es ist die Aufgabe des Staates und der Gesellschaft, allen Menschen ein ausreichendes und würdevolles Auskommen zu ermöglichen. Der Schlüssel hierzu kann nur sein, Armut erst gar nicht zuzulassen.

JULIA KLÖCKNER, MDB, PARLAMENTARISCHE STAATSEKRETÄRIN IM BUNDESMINISTERIUM FÜR ERNÄHRUNG, LANDWIRTSCHAFT UND VERBRAUCHERSCHUTZ

KINDHEITSERFAHRUNGEN UND AKTUELLE HERAUSFORDERUNGEN

Denke ich an meine Kindheit, dann sind es Gerüche, die mich an sie erinnern. Heu, Stroh, Apfelbäume, Kartoffelacker, Most im Weinherbst. Ich bin auf einem landwirtschaftlichen Betrieb meiner Eltern inmitten von Feldern aufgewachsen. Klingt nach Idylle – war es auch, mit Blick zurück. Als Kind und Jugendliche hieß es aber auch: Äpfel wurden keine gekauft, die so blank geputzt im Supermarktregal lagen. Äpfel gab's zuhause, eher etwas schrumpelig. Marmelade wurde selbst gekocht, Kartoffeln und Salate vom eigenen Acker – und die Hühnereier aus dem Stall.

Im Laden sahen die Produkte ansprechender aus als die, die man ungeschönt zuhause direkt von der Quelle auf den Tisch bekam. Das war nicht immer der Renner bei uns Kindern. Aber wir wussten genau, wo was herkam.

Heute empfinde ich es als eine ganz wichtige Kindheitserfahrung, auch das Mitarbeiten auf dem Hof. Wissen, woher die Mittel zum Leben herkommen, dass Milch nicht aus dem Tetrapack kommt und die Kuh nicht lila ist ... Das macht auch den subjektiven Wert von Lebensmitteln aus, da bin ich mir sicher.

Zu wissen, dass Ernten schlecht oder sogar ausfallen können, macht auch demütig und dankbar. Dessen bin ich mir nicht immer im Alltag der Angebotsfülle bewusst, aber wenn ich in mich reinhöre und erinnere, dann ist diese Erfahrung wieder sehr präsent.

Es ist schon paradox: In unserer Welt kämpfen wir auf der einen Seite gegen Überernährung, auf der anderen Seite gegen Hunger. Unter einem nachhaltigen Ernährungsstil verstehe ich deshalb auch den ernsthaften Versuch, einen Ausgleich dieser Extreme herbeizuführen. Dazu genügt es nicht, sich einmal im Jahr zum Erntedankfest oder bei den immer wieder auftretenden großen Hungerkatastrophen daran zu erinnern, dass es in sehr vielen Gebieten auf der Erde Menschen gibt, die sich nicht einmal satt essen, geschweige denn gesund ernähren können. Wir müssen uns vielmehr fragen, wie wir durch unser eigenes Verhalten dazu beitragen können, diese Extreme zu verringern und schließlich zu einem gesunden Ausgleich für beide Seiten zu kommen.

Tatsächlich haben sich die Unterschiede in der Verfügbarkeit von Lebensmitteln, insbesondere von hochwertigen Lebensmitteln in den vergangenen Jahrzehnten eher vergrößert. Die uns in Deutschland und anderen vergleichbaren Industrieländern zur Verfü-

gung stehende Fülle an Lebensmitteln wird von den meisten heute als selbstverständlich angesehen. Ein hoher Konsum tierischer Lebensmittel, ein typischer Begleiter des zunehmenden Wohlstandes, wird ebenfalls als „normal“ betrachtet. Lebensmittel, vor allem solche tierischen Ursprungs, sind im Vergleich zu früher sehr preiswert geworden, sodass man sie sich auch täglich und in größeren Mengen „leisten“ kann. So wird manchmal auch mehr gegessen als gesund ist, auch der Anteil weggeworfener Lebensmittel ist heutzutage beträchtlich und steigt weiter.

Nachhaltige Ernährung enthält aber als zentrale Komponente die Wertschätzung des Lebensmittels im ursprünglichen Wortsinn als „Mittel zum Leben“. Die Fülle an stark verarbeiteten Lebensmitteln und Fertiggerichten beeinflusst nicht nur die Qualität unserer Ernährung – Art und Menge unserer Nahrung haben erheblichen Einfluss auf Umwelt, Wirtschaft, Gesellschaft und Gesundheit – regional wie global. Klimawandel, Ressourcenschonung, artgerechte Haltung, ausgeglichene Versorgung – das sind die Stichworte, die mit dem Konzept eines nachhaltigen Lebensstils und einer entsprechenden Ernährungsweise in Verbindung stehen, ebenso wie die Gesundheitsförderung und Prävention von chronischen Erkrankungen.

PRÄSES NIKOLAUS SCHNEIDER, RATSvorsitzender der EVANGELISCHEN KIRCHE IN DEUTSCHLAND

„VIEL UND BILLIG UND GUT“

Ein Pfarrer aus einer benachbarten Landeskirche erzählte mir folgende Erfahrung aus seinen ersten Amtsjahren: »Es muss am Ende der 70er Jahre gewesen sein. Ich war frisch in eine ländliche Gemeinde gekommen. Vor dem ersten Gemeindeausflug riet mir ein Presbyter, auf jeden Fall eine Vortour zu machen. Man müsse einen eigenen Eindruck von den Zielorten und ihren Sehens-

würdigkeiten haben. Und vor allem: ‚Du musst das Lokal testen, in dem Ihr zum Essen angemeldet seid. Das verdirbt alles, wenn es dort nicht nach Wunsch läuft.‘ Ich fragte zurück: ‚Und was heißt das: nach Wunsch?‘ Das könne man in wenigen Worten ausdrücken: ‚Viel und billig und gut!‘«

Ich glaube, dieses Gespräch war ein Schock für ihn – und noch mehr für seine

Frau. Was waren das für Verhältnisse? Noch vollständig auf dem Stand eines Entwicklungslandes für einen alternativen Ernährungsstil? Selber war diese Pfarrfamilie gerade auf dem Weg zwar nicht zur fleischlosen Ernährung, aber doch zu einer fleischarmen. Und dann die grausame Konfrontation mit der Realität, nämlich mit der Durchschnittsmentalität in puncto Ernährung, in unseren Gemeinden. Ich male mir lieber nicht aus, was sich abspielte, als die Pfarrfamilie in der neuen Gemeinde das erste Gemeindefest erlebte.

Gewiss, das ist jetzt über dreißig Jahre her, und die Entwicklung ist nicht stehen geblieben. Das Thema eines „nachhaltigen Ernährungsstils“ findet zunehmend mehr Fürsprecher und Unterstützer, auch in Ländern wie Großbritannien, die lange den Fehlentwicklungen in der Ernährung von Kindern und Jugendlichen fast tatenlos zusahen. Aber es hilft nicht weiter, sich Illusionen über die tatsächlichen Gegebenheiten und Kräfteverhältnisse zu machen. „Viel und billig und gut!“ ist ein Slogan, der sich hartnäckig hält. Er transportiert eine Skala von Wertigkeiten, gegen die sich alles, was in den vergangenen Jahrzehnten in Sachen einer gesunden Ernährung und einer nachhaltigen Erzeugung von Lebensmitteln mühsam gelernt wurde, nur schwer durchsetzen können. Der wichtigste Verbündete dieser Haltung ist die Gewohnheit. Nicht umsonst spricht man von der „Macht der Gewohnheit“. Aber es kommt ein weiterer psychologischer Faktor hinzu: Wir leben in einer historischen Stunde, in der vieles im Bereich der Ernährung, das einst das Privileg der Wenigen war, „demokratisiert“ wurde, soll heißen: auch von breiten Bevölkerungsschichten gekauft und konsumiert werden kann. Die Antriebskräfte des Gefühls, sich etwas leisten zu können, was noch vor wenigen Generationen der gesellschaftlichen Oberschicht vorbehalten war, sind noch längst nicht erschöpft.

Diese Hinweise mögen als resignativ empfunden werden. Aber sie sind es nicht. Sie wollen vielmehr im Sinne des Realitäts-

prinzips dazu beitragen, dass man sich über die Größe und Dringlichkeit des Problems nicht täuscht. Was ist zu tun? Die einen empfehlen einen Kurs des Genug und der Genügsamkeit. Die Botschaft müsse ein unüberhörbares Signal der fälligen Verhaltensänderung sein. Auch wenn das den Abschied von manchen lieben Gewohnheiten bedeuten werde – das Umsteuern sei ein Gebot der Vernunft. Solche Töne werden allerdings von anderen mit der Begründung kritisiert, die Aufforderung zum Verzicht finde keine offenen Ohren, sondern werde instinktiv überhört oder zurückgewiesen. Aussichtsreich seien derartige Kampagnen nur, wenn sie einen positiven Ton anschlagen und den Adressaten das Gefühl vermitteln, sich damit etwas Gutes zu tun. Etwa nach dem Muster:

Anders leben heißt besser leben. Sich anders zu ernähren schmeckt besser und bekommt besser.

Man kann die denkbaren Argumentationsstrategien durchaus so beschreiben. Aber ich habe Zweifel, ob sie sich gegenseitig ausschließen. Die größte Gefahr bei solchen Überlegungen und Planungen besteht nämlich in der Regel darin, sich in falschen Alternativen zu verrennen. Fulbert Steffensky hat in seinem "Brief an seine Enkelkinder" (abgedruckt in: Schwarzbrot–Spiritualität, 2005, S. 207ff, Zitat: S. 213) eine gute Balance zwischen den unterschiedlichen Akzenten gefunden:

Ihr werdet „die Tugend der Bescheidenheit schätzen lernen. Ich meine damit nicht nur, dass Ihr Euch einschränken müsst, weil in unseren Welten so viel verschwendet wurde. Ihr werdet lernen, dass die größte Lebensintensität und Lebensüfüße nicht in der Omnipotenz der Welt gegenüber liegt, sondern in der Geschwisterlichkeit mit ihr. Eure Grenzen werden enger, und darum werdet Ihr vielleicht mehr von der Welt erfahren als alle, die alles von ihr erfahren und benutzen wollten. ‚Überflüssige Dinge machen das Leben überflüssig‘, sagt Pasolini, der große Filmemacher. Man kann den Satz umdrehen: Die Einfachheit des Lebens macht es einleuchtend.“

DREI WÜNSCHE

**Damit unser Essen wieder
Leib und Seele zusammenhält,
wünsche ich...**

... allen Kindern,

dass sie nicht zu McDonald's oder Pizza Hut geschickt, sondern daheim liebevoll von der Mama oder Omi bekocht werden (und sie dabei auch über alles reden können, was sie auf dem Herzen haben). Denn in der Kindheit werden die Weichen entweder für die lebenslange gesunde Ernährung und die Freude am Genuss oder fürs kulinarische Abstellgleis gestellt. Wer seine Kinder liebt, wird auch auf deren ausgewogene, vielseitige und abwechslungsreiche Ernährung achten. Gutes Essen lernen Kinder übrigens weder in der Schule noch durchs Fernsehen, sondern nur durch Vorbilder, also die Eltern oder Verwandten, die es ihnen am Familientisch nahe bringen oder mit ihnen in gute Wirtshäuser und Restaurants gehen. Später wird es für die erste Liebe oder den Ehepartner sehr schwer, einen Hamburger-Mampfer zum guten, gesunden Essen zu bekehren. Denn den deutschen Jugendlichen (und Erwachsenen) fehlen anders als in Frankreich oder Italien überzeugende Vorbilder, weil die Stars in den Medien zwar schicken Lifestyle pflegen, flotte Klamotten tragen und tolle Autos fahren, aber fast nie in guten Restaurants oder sonstwie durch ihre vernünftige Ernährung auffallen. Und wenn sie Werbung für Essbares machen, dann selten für etwas Gesundes von natürlichem Wohlgeschmack.

... allen Familien,

dass sie daheim so oft wie möglich gemeinsam essen – und dabei miteinander

reden. Wichtig ist ja nicht, dass zuhause perfekt gekocht wird, sondern liebevoll. Das beginnt damit, dass man beim Einkauf auf gute und frische Produkte achtet. Wer fürs Autoöl mehr Geld ausgibt als fürs Salatöl und wer nur aus den Tiefkühlfächern der Supermärkte das Billigste holt, der muss sich nicht wundern, wenn er sich nicht wohl fühlt. Denn wer gut isst, lebt auch gesünder. Aromenreich, leicht und bekömmlich zu kochen und appetitlich anzurichten, ist heute dank der vielen Kochanleitungen in den Medien auch daheim gut möglich und keineswegs ein (zu) teures Vergnügen.

... allen Politikern

in Berlin, Brüssel, Washington und sonstwo, dass sie die Landwirtschaft nicht weiter zur Sau machen. Warum müssen Viecher vor Hormonen strotzen, Tomaten bloß wässrig schmecken und Böden überdüngt werden? Die Agrarpolitik hat weltweit nichts mit Volksfürsorge, aber viel mit Menschenverachtung zu tun. Typisches Beispiel für die Folgen der Politik: Ein Apfel von heute hat nur noch 30 % der Vitamine wie 1970 – der Rest durfte durch Züchter, Vermarkter und Konsumenten draufgehen, die alles billiger haben wollen. Doch das, was dabei gespart wird, zahlen wir bei der Krankenversicherung drauf. Denn unser Gesundheitswesen ist ja nicht deshalb so teuer, weil wir so gesund leben. Mit dem drastischen Vitaminverlust bei Obst und Gemüse verminderte sich auch deren Geschmack dramatisch. Wir können das ändern, wenn wir bei unserer Ernährung nicht nur auf den Preis schauen, sondern auch darauf achten, was gut ist und uns gut tut. <<

GERD OELSNER

Lerntaschen zum fairen Handel im Weltladen Karlsruhe

Wie kann man das Thema „Fairer Handel“ stärker im Unterricht verankern? Das fragte sich die ehrenamtliche Bildungsgruppe im Weltladen Karlsruhe. Einerseits bieten die Lehrpläne inzwischen genügend Möglichkeiten, das Thema im Unterricht zu behandeln. Andererseits fehlt es den Lehrerinnen und Lehrern vor allem an der nötigen Zeit, die Vielfalt des Angebots im Internet zu sichten, daraus auszuwählen und dann entsprechend zu verwenden.

Gesucht sind also Lösungen, die für den Unterricht fertige Einheiten und Materialien bieten und die – das ist sehr wichtig – vor Ort auch leicht verfügbar sind. In manchen Weltläden wie z.B. in Heidelberg gibt es schon länger solche „Lernkoffer“.

Aufbauend auf diesen Erfahrungen entschied man in Karlsruhe, fünf Lerntaschen zu den Themen Fairer Handel allgemein, Kakao/Schokolade, Bananen, Textilien und Fußball zu erstellen. Aufgrund der guten Nachfrage kamen inzwischen noch die Themen Solarkocher und Kinderarbeit hinzu.

SAFTPACKTASCHEN, DIE ES IN SICH HABEN

Die Lerntaschen wurden nach einem einheitlichen Raster zusammengestellt. Wichtig dabei war die Festlegung, sich auf

wenige und wesentliche Materialien zu konzentrieren. Die Nutzer und Nutzerinnen sollen nicht mehr suchen müssen, sondern gleich anwenden können. Die Materialien müssen auch alle in eine Tasche passen, um von den Lehrerinnen und Lehrern gut transportiert zu werden. Als Tasche wählte man die in Weltläden erhältlichen „Saftpacktaschen“ einer philippinischen Frauenkooperative aus, die aus leeren Getränkepackungen zusammengenäht werden. Sie stellen schon ein erstes Beispiel des fairen Handels dar.

Bei aller Verschiedenheit der Lerntaschen-Themen sind diese nach demselben Prinzip aufgebaut. Die enthaltenen Materi-

alien sind immer nach sechs Kategorien ausgewählt, die mit verschiedenen Buchstaben und Farben gut erkennbar sind. Erläutert wird dies hier anhand der Lerntasche fairer Handel, die in der Lerntasche enthaltene Kurzbeschreibung findet sich abschließend als Anhang.

Z. B. LERNTASCHE „FAIRER HANDEL“

1. Einführungen

Sie sollen einen kurzen und knappen Einstieg in den fairen Handel ermöglichen. Bevorzugt wurden kostenlose Broschüren von Initiativen, die oft auch in größeren Auflagen als Klassensätze bestellt werden können. Und wenn möglich auch jugendgerecht aufgebaut sind. Die „Praxisideen zum fairen Handel“ der kirchlichen Jugendverbände Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend (aej) und Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) wurden deshalb neben einer Broschüre der Verbraucherinitiative ausgewählt. Eine gute Quelle ist immer wieder die Homepage <http://www.fair-feels-good.de/>.

2. Bücher und Broschüren

Sehr gut für diesen Zweck geeignet ist die Reihe „Zum Beispiel“ aus dem Lamuv-Verlag, auch wenn viele dieser kleinen, kurzen und sehr informativen Taschenbüchlein schon etwas älter sind. Ausgewählt wurde als wichtigstes faires Handelsprodukt „Zum Beispiel Kaffee“. Des Weiteren wurde ein kostenlos erhältliches Rezeptheft aus der jährlichen „Fairen Woche“ beigelegt, das auch für den Kochunterricht Verwendung finden könnte.

3. Unterrichtsmaterialien

Besonders wichtig sind konkrete Hilfen, die ohne weitere Arbeit im Unterricht verwendet werden können. Hier gibt es besonders im Internet inzwischen eine Fülle von Materialien, aus denen man etwa drei auswählen sollte, möglichst auch für unter-

schiedliche Altersstufen. Fündig wird man besonders bei Brot für die Welt, beim WeltHaus Bielefeld oder bei einschlägigen Internetseiten des fairen Handels.

4. Medien

Gerade zum fairen Handel gibt es viele Medienangebote, die den Unterricht auflockern und Jugendliche ansprechen. Die fair gehandelten CDs des Eine-Welt-Labels „Putumayo“ haben Themenschwerpunkte wie z.B. „Music from the Coffee Lands“. CD-Roms von Jugendverbänden oder des fairen Handels erreichen Jugendliche wahrscheinlich leichter als herkömmliche Schulmaterialien.

5. Realia

Man kann durch Produkte, wie ein geschnitztes Flusspferd oder ein Jonglier-Ball aus Guatemala, den fairen Handel konkret erfahrbar machen und dabei auch alle Kontinente sowie die verschiedenen Bereiche abdecken. Nicht in Lerntaschen unterzubringen sind Lebensmittel, die aber unbedingt extra „eingesetzt“ werden sollten.

6. Aktionen

Für Jugendliche werden Lernspiele oder andere Aktionen angeboten, mit denen sie sich auch über den Unterricht hinaus aktiv betätigen können. Diese sollte man nutzen.

RESEARCHARBEIT IN DER TASCHE

Da viele Materialien kostenlos erhältlich oder als Downloads verfügbar sind, hielten sich die reinen Materialkosten für die Lerntaschen in einem überschaubaren Bereich von etwa 100.- Euro pro Tasche, die aus dem Agenda-Topf der Stadt Karlsruhe bezahlt wurden. Der Erstellungsaufwand war recht hoch, vor allem die Recherchearbeit zu den verschiedenen Materialien. Dies zeigte aber auch die Notwendigkeit dieses Angebots: Für einzelne Lehrerinnen und

Lehrer ist dies zeitlich und meist auch fachlich nicht leistbar. Die Lerntaschen können gegen eine geringe Gebühr im Karlsruhe Weltladen ausgeliehen werden und erfreuen sich großer Beliebtheit. Die Erfahrungen zeigen auch, dass sie von Zeit zu Zeit überprüft und aktualisiert werden müssen. Insgesamt lautet also das Fazit: Aufwand und Angebot haben sich gelohnt. Auch wenn es viele überörtliche und Internet-Angebote gibt, bietet man örtlichen Schulen so eine wertvolle Hilfe an. Weitere Informationen finden sich unter www.apdw.de.

Z. B. LERNTASCHE FAIRER HANDEL UND EINE WELT – KURZBESCHREIBUNG

Einführungen (E)

E-1 Fairer Handel (Verbraucher konkret – Themenheft der Verbraucherinitiative)

Einführung der Verbraucherinitiative in den fairen Handel. Sehr dicht und detailliert auf wenigen Seiten. Vor allem für Lehrer/Innen sehr empfehlenswert, die sich schon ein wenig auskennen mit dem fairen Handel.

E-2 Praxisideen zum fairen Handel (AEJ und BDKJ)

Grundlegende Einführung der kirchlichen großen Jugendverbände in den fairen Handel mit vielen Praxisideen, einem großen Markt der Möglichkeiten und endlos vielen Adressen. Klarer, einfacher Stil, ordentlich gearbeitet, etwas stark Gepa-orientiert (was daran liegt, dass die Jugendverbände und die Gepa organisatorisch miteinander „verbandelt“ sind).

Bücher und Broschüren (B)

B-1 Zum Beispiel Kaffee (Lamuv-Verlag)

Das Taschenbuch beleuchtet das Thema fairer Handel beispielhaft am Thema Kaffee. Gerade für ältere Schüler ist dieses Beispiel gut, da es sehr viele Aspekte

des normalen Handels umfasst. Kaffee ist im Übrigen das wichtigste fair gehandelte Produkt überhaupt!

B-2 Köstlichkeiten aus aller Welt. Die schönsten Rezepte mit Zutaten aus dem Fairen Handel (transfair, WLDV und Faire Woche)

Kleines aber feines Rezeptheft, welches einen anderen Zugang zum fairen Handel ermöglicht. Besonders für Schulen mit Kochunterricht geeignet!

Unterrichtsmaterialien (U)

U-1 Meine Welt und Dritte Welt (Welthaus Bielefeld)

Das Heft ist aufgemacht wie eine illustrierte und eignet sich in der Klasse oder Gruppe vor allem für einführende Diskussionsrunden (die jeweils auf einer Themenseite aufbauen; es kann mit Overheadprojektor, Beamer oder einzelnen Kopien gearbeitet werden).

U-2 Lehrermaterial zum Thema Fairer Handel (Oeko-Fair.de)

Ein Satz Vorlagen in Farbe und Schwarz-Weiß, die gut für den einführenden Unterricht in den fairen Handel gebraucht werden können. Zusätzlich gibt es noch Anregungen für eine Schüleraufgabe.

U-3 Global Lernen. Thema: Fairer Handel (Brot für die Welt)

Lehrermaterial zum Thema fairer Handel (Oeko-Fair.de)

Ausgabe zum Thema Fairer Handel der Zeitschrift Global Lernen, die sich an Lehrer und Lehrerinnen der Sekundarstufen richtet. Besonders empfehlenswert sind die Seiten Recherchen „Fair Trade“ und Discounter, die für den Unterricht kopiert werden können (Kopiervorlage liegt bei). Spannend sind auch die konstruktiv kritischen Artikel zum Weiterdenken (für „Fortgeschrittene“).

Medien (M)

M-1 CD: Music from the Coffee Lands
 Ansprechende Musik aus Drittweltländern. Eventuell mal einsetzbar, wenn es mehr um die Kultur in den Ursprungsländern der fair gehandelten Waren geht, oder auch in Pausen nach intensiven Arbeitsphasen.

M-2 CD-Rom: Fairer Handel ist cool (AEJ)
 CD-Rom zum Thema fairer Handel. Nicht sehr umfangreich, aber gut gemacht und einfach mal ein was anderes, als immer nur gedrucktes Material. Ausdrücklich zum Kopieren bestimmt!

M-3 CD-Rom: Die faire Scheibe (Transfair)
 Sehr umfangreiche und vielfältig einsetzbares Material mit Spielen, Rezepten, Infos, Quiz, etc. Leider von 2000 und von daher noch nicht mit dem neuen Transfair-Siegel. (Sobald die Neuauflage da ist, tauschen wir sie aus.)

Realia (R)

R-1 Flusspferd, Kenia
 Schönes geschnitztes Anschauungsstück mit starkem haptischen Aspekt, gleichzeitig auch sehr typisch für das Land

R-2 Jonglier-Ball, Guatemala
 Kann auch gut für ein Spiel genutzt werden

R-3 Schlampermäppchen, Nepal

R-4 Seife in Buri-Box, Philippinen
 besonders typisch für den fairen Handel ist hier die aufwändige Verpackung, so dass noch mehr Produzenten von dem Verkauf profitieren können

R-5 Vogelpfeife, Indien

R-6 Zwei Teebeutel, Sri Lanka
 Stehen für all die Lebensmittel („Kolonialwaren wie Kaffee, Kakao, Gewürze etc, die so typisch sind für den fairen Handel)

Aktionen (A)

A-1 Spiel Tour de Fair
 Gut gemachtes Lernspiel im Stil von dem bekannten Gesellschaftsspiel „Activitiy“.

Wird mit zwei Gruppen gespielt. Es wird geraten, erklärt, pantomimisch dargestellt und gezeichnet. Die Anleitung sagt für Leute von 6 bis 99 Jahre, allerdings sollte das auch in Abhängigkeit von der einzelnen Gruppe entschieden werden.

A-2 Be fair – be friends. Leitfaden rund um den fairen Handel (fair trade e.V. Gega, AEJ, BDKJ)

Ähnlich wie E3, richtet sich aber mehr an Schüler/Innen und ist sehr aktionsorientiert.

Mit kleinem DinA6 Aktionsfächer für das erste Ideensammeln, die genauen Ideen finden sich dann mitsamt Kopiervorlagen etc. im Leitfaden.

A-3 Be fair – be friends. Aktionsfächer zu A-2

Schöne Arbeitshilfe für das erste Ideensammeln. <<

DOROTHEE KRUCK

Soziale Nachhaltigkeit?

Einblicke in unsere bäuerliche Familie

„Wenn wir jetzt nicht kämpfen, müssen wir unseren Hof aufgeben“, sagt die 46-jährige Bauersfrau Dorothee Kruck im Film „Mit 200 Kühen sind sie dabei“ vom 4.08.2009 in der ZDF-Reihe „37“, als sie mit ihrer Familie wie jedes Jahr die Kuhherde auf die Sommerweide treibt. Die Mutter von sechs Kindern steht mit ihrer Familie am Scheideweg: Durch den drastischen Milchpreisverfall kann sie mit ihrem Mann ihre Familie kaum noch ernähren. Aber sie zeigt, dass bäuerliche Berufsethik auch heute noch in ihrer Familie gelebt wird.

Die folgenden als Wortbeitrag verfassten Einblicke gab sie im Anschluss an die Filmdarbietung beim Evangelischen Bauernwerk Württemberg.

KITTEL, KOPFTUCH, RAUE HÄNDE

Ich will einen Einblick geben in unsere Lebens- und Arbeitssituation. Wenn ich so zurückdenke an die Zeit, als ich Jugendliche war, so zwischen 13 und 17 Jahren, da gab es für mich wenig Motivation, Bäuerin zu werden. Für mich war damals das Bild der Bäuerin verbunden mit Kittelschürze, Kopftuch, rauen Händen und viel körperlicher Arbeit. Aber auch damit, dass eine Bäuerin eigentlich alles konnte und unheimlich vielseitig begabt war: angefangen vom Brot backen übers Wäsche flicken bis hin zum Zuckerrüben hacken. Fast alles wurde selber gemacht und alles wurde verwertet.

Und ich hatte den Eindruck, Bäuerinnen sind zufriedene, beständige, belastbare Menschen mit viel Selbstdisziplin.

Inzwischen bin ich über 20 Jahre auf dem Hof und auch Bäuerin. Zwar ohne Kittelschürze, aber ich bin gern Bäuerin - sicherlich nicht aus Tradition, sondern aus Freude am Beruf. Traditionsbewusstsein kam erst später hinzu, dazu braucht man erst Lebenserfahrung. Die ersten Jahre war ich noch außerhalb berufstätig, aber seit die Kinder geboren sind, bin ich zu Hause.

VERWURZELT IM SCHÖPFUNGSAUFRAG

Zuhause sein, zuhause arbeiten bedeutet aber auch, zuhause im landwirtschaftlichen Unternehmen aktiv zu sein, mit zu planen, mit zu entscheiden und auch die Entscheidungen mit zu tragen, zu gestalten, den Arbeitsplatz, den Alltag mit all seinen

Herausforderungen und mit all dem, was immer wieder an Unerwartetem dazu kommt, die Heimat für Mann und Kinder, für die ganze Familie. Lebensraum und Arbeitsplatz sind eng miteinander verbunden. Uns als Eltern ist es wichtig, dass wir das, was wir unseren Kindern weitergeben möchten, auch im Elternhaus vorleben.

Darum versuchen wir, unseren Kindern vorzuleben, dass das, was wir arbeiten, wertvolle Arbeit an der Basis ist, verwurzelt im Schöpfungsauftrag. Als Landwirte sind wir für die Nahrungsmittelproduktion verantwortlich. Wir produzieren hochwertige Lebensmittel, gestalten den ländlichen Raum, erhalten und pflegen die Kulturlandschaft. Landwirtschaft wird also gelebt, der Tradition verpflichtend und den Wertvorstellungen der Familie entsprechend.

Es gibt wohl keinen Berufsstand, der einerseits in seiner Bedeutung für das Leben und Überleben der Gesellschaft so wichtig ist wie der Bauernstand und andererseits in dieser Bedeutung so wenig anerkannt wird. Obwohl unser Beruf so abwechslungsreich und vielschichtig ist, sind nur noch knapp 4% der Bevölkerung in der Landwirtschaft tätig.

ZWÄNGE VERHINDERN NACHHALTIGKEIT

Und durch die unbefriedigende Preisentwicklung für unsere landwirtschaftlichen Erzeugnisse befinden wir uns in einer Zwangslage. Die Belastung nimmt zu, weil wir einfach immer mehr bewältigen müssen, um über die Runden zu kommen, ohne Ausgleich! Oder zusätzliche Betriebszweige müssen entdeckt werden, um auch der nächsten Generation noch eine Chance zu geben, dabei zu sein. Ich empfinde es zur Zeit so, dass wir wachsen müssen, ohne die nötige Zeit dazu zu bekommen, Wachstum braucht nämlich Zeit und Geduld, aber das passt beides nicht in unsere schnelllebigen Entwicklungsprozesse. Dadurch wird leider auch eine Gestaltung im Sinne der Nachhaltigkeit verhindert, weil viele Ent-

scheidungen einfach nicht heranreifen dürfen. Entscheidungen zu treffen ist momentan ein heikler Spagat zwischen Verantwortung / Vernunft und wirtschaftlichem Überleben. Ich würde mir sehr wünschen, dass wir das Geschaffene einfach auch mal erleben, dranbleiben und Erfahrungen damit sammeln könnten. Doch meistens ist es so, dass stehen bleiben Rückschritt bedeutet und somit ist ständig Bewegung in der Weiterentwicklung des Betriebs -- ein Ausharren in einer gemachten Entscheidung ist kaum möglich. Aber was hilft uns, mit unserer Situation klarzukommen? Uns bleibt nichts andere übrig, als uns der Situation zu stellen. Fritz Schroth schreibt in einem seiner Bücher: „Wenn der Bauer das Land nicht mehr bebaut, wird auch ein Teil der Schöpfung nicht mehr bewahrt.“

BEBAUEN, WEISHEIT UND ORIENTIERUNG

Wir Landwirte haben aber die Verantwortung, die Schöpfung zu bewahren. Jeder Bauer bewahrt und bebaut ein Stück der Schöpfung, die Gott uns Menschen anvertraut hat. Bäuerliche Berufsethik ist auch eine Dienstleistung für unsere Gesellschaft. Demut und Dankbarkeit werden hier noch gelebt. Deshalb ist die bäuerliche Familie als Lebensraum für das Heranwachsen der nächsten Generation so bedeutsam, weil hier Werte vermittelt werden, die nicht verloren gehen dürfen. In der Schöpfungsgeschichte wird uns aufgetragen, die Schöpfung zu bebauen und zu bewahren. Bewahrt werden muss immer das, was bedroht ist. Babauen und Bewahren ist aktives Handeln, das zu jeder Zeit notwendig ist. Dazu braucht es Weisheit. Weisheit braucht Orientierung. Und das Leben braucht Kraft und Orientierung, denn wir wollen Werte vermitteln und Vorbild sein. Wir als Familie orientieren uns am Evangelium, am Wort Gottes, an den 10 Geboten. Wir wollen Glaube und Leben zusammenbringen und vor allem, den Glauben im Alltag leben. Das ist unsere Kraftquelle, denn ohne den

Schöpfer ist auch das Geschöpf bald erschöpft. Und: Wer den Schöpfer vergisst, weiß auch nicht mehr, was Schöpfung ist. Orientierung am Schöpfer, also an Gott, macht unser Leben wertvoll und gibt uns den Mut, weiter zu bebauen und zu bewahren, in der Hoffnung auf Nachhaltigkeit. In der Bibel steht auch die Verheißung: Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.

Das macht uns Mut, dass wir als Bauern noch eine Weile gebraucht werden. Zudem ist es uns ganz wichtig, dass wir uns den Sonntag als Oase zum Auftanken freihalten. Außer der notwendigen Stallarbeit, die getan werden muss, bleibt der Tag frei für die Familie, den Gottesdienstbesuch und sonstige Dinge, die uns einfach gut tun und uns neue Kraft schöpfen lassen. <<

» I M P R E S S U M

Herausgegeben im Auftrag des Evangelischen Dienst auf dem Land (EDL)

Redaktionskreis:

Clemens Dirscherl, Hohebuch; Willi Heidtmann, Bielefeld; Werner-Christian Jung, Altenkirchen (Schriftleitung); Ute Rönnebeck, Düsseldorf;

Verlag und Redaktion:

Evangelische Landjugendakademie
Dieperzbergweg 13-17, 57610 Altenkirchen/Ww.
Telefon 02681/9516-0, Telefax 02681/70206; E-Mail: kilr@lja.de

Satz: www.bauwerk-design.de, c. liersch

Druck: Mühlstejn-Druck, Weiselstein 2, 57580 Elben
Die Zeitschrift »Kirche im ländlichen Raum« erscheint vierteljährlich.

Jahresabonnement:

Inland: € 15,00 inkl. Mwst. und Porto; Ausland: € 18,00 inkl. Mwst. und Porto; für Auszubildende und Studenten (mit Beleg): € 10,00; Einzelheft: € 4,50 zzgl. Porto

Bestellungen an den Verlag. Probeexemplare können auf Wunsch zugesandt werden. Kündigungen sind sechs Wochen vor Jahresende schriftlich mitzuteilen. Manuskripte, redaktionelle Mitteilungen, Rezensionsexemplare werden an die Redaktion erbeten. Für unverlangte Einsendungen wird keine Haftung übernommen. Nachdruck ist nur mit Genehmigung der Redaktion gestattet.

www.lja.de/angebot/kirche.htm

» M E L D U N G E N :

Direktor Sonntag in Altenkirchen verabschiedet

Altenkirchen. Der Diplom-Politologe Dieter Sonntag wurde nach 38 jähriger Arbeit an der Evangelischen Landjugendakademie Altenkirchen in den Ruhestand verabschiedet.

Der 65-jährige entdeckte 1972 als Dozent für Jugendarbeit und Politische Bildung in der EKD-geförderten bundeszentralen Bildungsstätte seine Leidenschaft für die Fort- und Weiterbildung von Ehrenamtlichen und Professionellen sowie von Zivildienstleistenden in der Jugend- und Gemeindearbeit.

Seit 1996 leitete er als 7. Direktor die Akademie und trug wesentlich zu deren baulichen und konzeptionellen Erweiterung bei. Dabei vertrat er die Belange ländlicher Räume auf vielerlei Weise, zum Beispiel als Geschäftsführer des Evangelischen Dienstes auf dem Land (früher: ADL) und auch dieser Zeitschrift.

Der Ratsvorsitzende der EKD, Nikolaus Schneider, zugleich Präses der Evangelischen Kirche im Rheinland, würdigte in seiner Predigt alle Arbeitsleistung als durch den Heiligen Geist vermittelt. Dass dieser vermutlich auch in Altenkirchen am Werk war, legten die sich anschließenden Beiträge von 10 Vertretern und Vertreterinnen aus Politik und Jugendarbeit, aus der verfassten Kirche und der Bildungslandschaft nahe.

Der Abschied wurde für die fast 200 Gäste musikalisch von Weggefährten des Scheidenden umrahmt, dem Pfarrer Eberhard Cherdrön, ehem. Kirchenpräsident der Evang. Kirche der Pfalz und Pfarrer Klaus Schnabel, ehem. Oberkirchenrat in Baden. Der Moderator, OKR Pfarrer Gottfried Müller, Kaiserslautern, ließ als Erster Vorsitzender des Trägervereins der Akademie den bisherigen Hausherrn und die Festversammlung darüber hinaus durch einen Überraschungsgast bezaubern, den Zauberer Juri Obrezkow, einen alten Weggefährten des ebenfalls zaubernden Direktors.

Zu den inhaltlichen Schwerpunkten in der Arbeit des Verabschiedeten gehörte u. a. das Thema Management in Kirche und Gemeinde, das er sowohl für Verantwortliche in der Gemeinde- und Jugendarbeit als auch für Kirchenkreis-Verantwortliche in Weiterbildungen aufbereitete. Dem Evangelischen und ökumenischen Dienst auf dem Land blieb er besonders verbunden. Insbesondere der Europäische Arbeitskreis für Landfragen (Churches European Rural Network = CERN) und die bevorstehende evangelische Weltkonferenz fanden Sonntags ungeteilte Aufmerksamkeit.

Darüber hinaus machte er sich für die Querschnittsthemen Aussiedler und Inklusion von Behinderten sowie entwicklungspolitische Fragen stark.

In seiner Amtszeit wurde die Akademie den Stan-

dards einer bundeszentralen Fortbildungsstätte fortlaufend angepasst:

- » Neubau eines weiteren Gebäudeflügels mit Hörsaal, Raum der Stille und weiteren Gästezimmern
 - » Sanierung und Modernisierung der 25 und 50 Jahre alten Gebäudeteile
 - » Herrichtung von behindertene geeigneten Gästezimmern
 - » Erweiterung der Kapazität auf 70 Gästezimmer (sämtlich mit Nasszelle)
- Auf Bundesebene war er ein gefragter Partner und Mitgestalter
- » im Bundesjugendministerium
 - » in der Evangelischen Kirche in Deutschland
 - » beim Kirchlichen Dienst auf dem Land
 - » in der Konferenz der bundeszentralen Bildungsstätten für Jugend- und Sozialarbeit
 - » bei der Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend in Deutschland.

Auch in schwierigen Zeiten akquirierte er vielfach erhebliche Investitionsmittel zum Bau und Betrieb der Bildungsstätte.

Zukünftig wird die Fülle der Aufgaben des Direktors und Geschäftsführers des Bildungs- und Kompetenzzentrums für ländliche Räume von zwei Funktionsstellen wahrgenommen.

Der neue Geschäftsführer, Gerhard Rein, hat seine Arbeit bereits zum 01.06.2010 aufgenommen. Während der letzten zehn Jahre war er Leiter einer EKD-Dienststelle im Bereich der Evangelischen Seelsorge in der Bundeswehr. Sein Hauptziel ist es, die große wirtschaftliche Stärke des Hauses weiter zu festigen.



Foto: OKR Müller entpflichtet Direktor Dieter Sonntag.

EDL fordert Reform des EU-Patentrechts

Altenkirchen. Die Delegierten der evangelischen Dienste auf dem Lande (EDL) in der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) haben eine grundlegende Reform des europäischen Patentrechts gefordert. Vor dem Hintergrund des anstehenden Grundsatzur-

teils bei der großen Beschwerdekammer des Europäischen Patentamtes (EPA) zu dem Präzedenzfall Broccoli im Juli rufen sie die deutschen Agrarpolitiker auf, parteiübergreifend gegen die bisherige Patentierungspraxis vorzugehen und existentielle Gemeinwohlinteressen zu verteidigen. Die EU-Biopatentrichtlinie 98/44/EG müsse grundlegend überarbeitet und präzisiert werden.

Die bisherige Patentierungspraxis stehe im Widerspruch zum christlichen Schöpfungsverständnis. Auch würden durch sie wichtige Gerechtigkeitsgebote verletzt. Deshalb sei ein eindeutiges, umfassendes Verbot der Patentierung von Tieren und Pflanzen in ihrer Gesamtheit unerlässlich. Patente auf pflanzliche und tierische Gene und auf „im wesentlichen biologische Züchtungsverfahren“ müssten ebenfalls ausgeschlossen werden. Das Forschungs-, Züchter- und Landwirte-Privileg solle erhalten bleiben.

Maren Heincke, Biopatentexpertin des EDL und Referentin für den Ländlichen Raum in Hessen und Nassau, verdeutlichte, dass knapp 70% der Einspruchsverfahren erfolgreich seien. Der extreme Kostenaufwand stelle jedoch eine große Hürden dar. Deshalb müsse die Möglichkeit der Verbandsklage erhalten bleiben. Künftig sollten bei Erfolg des Einspruchs die Kosten nicht länger von demjenigen zu tragen sein, der den Einspruch erhoben habe.

Der EDL sprach sich zudem für eine grundlegende Veränderung der Strukturen des EPA aus. Die bisherige Praxis, dass das Patentamt sich selbst durch Patentgebühren finanziere, verhindere seine Unabhängigkeit, weswegen hier Strukturveränderungen von den europäischen Staaten angestrebt werden müssten. *Zentrum Gesellschaftliche Verantwortung / Ländlicher Raum, Mainz*

Erntebittmaterialien 2010 zum Thema „Wasser“

Einzigartig ist bundesweit der Gottesdienst zur Erntebitte, welcher fast überall innerhalb der württembergischen Landeskirche gefeiert wird. Aus diesem Grund hat das Evangelische Bauernwerk in Württemberg mit dem Landesbauernpfarramt auch für 2010 wieder Materialien vorbereitet, diesmal in Zusammenarbeit mit dem Bezirksarbeitskreis Backnang.

Schwerpunktthema ist „Das erste zum Leben sind Wasser und Brot“ aus Sirach 29/28. Unter der Leitung von Landesbauernpfarrer Dr. Jörg Dinger wurden Lieder, Psalmen und Liturgie, Gebete, Sprechmotette, Fürbitten und ein Predigtentwurf vorgelegt. Abgerundet werden die liturgischen Elemente durch einen Sachstandsbericht zum Thema Lebensquelle Wasser von Bauernwerksgeschäftsführer Dr. Clemens Dirscherl sowie ein Erfahrungsbericht aus der Landwirtschaftlichen Familienberatung durch Volker Willnow.

Bestellanschrift:

Landesbauernpfarramt, Dr. Jörg Dinger
Hohebuch 16, 74638 Waldenbuck
Tel-Nr. 07942/107-0 · E-Mail: info@hohebuch.de

CLEMENS DIRSCHERL

SEGENSREICH ERNTEN UND ESSEN

Nicht schon wieder dieses Wort: Nachhaltigkeit. Ich kann es nicht mehr hören. Nachhaltige Landwirtschaft, nachhaltige Politik, nachhaltig lernen, nachhaltig wirtschaften, nachhaltige Energie, nachhaltiger Konsum -- alles soll immer nachhaltig sein und jetzt natürlich: nachhaltige Ernährung. Und wie immer, in seiner dreifachen Dimension:

- » Ökonomisch (das Preis-Leistungs-Verhältnis soll stimmen)
- » Ökologisch (eine gute Energie- und Klimabilanz eingeschlossen)
- » Sozial (gerechter Lohn für gerechte Arbeit und adäquate Arbeitsbedingungen)

Warum, so frage ich, darf ich nicht einfach nur mein Steak essen – ohne schlechtes Nachhaltigkeits-Gewissen. Null Bock auf Nachhaltigkeit! Egal, ob das Rind in Argentinien graste, im Anbindestall mit Soja gefüttert wurde oder als Hohenloher Weiderind sein Leben gefristet hat. Egal, ob das Rind mit seinem Pupsen und Rülpsen klimaschädliches Methan ausstieß. Egal, woher es kommt, wie es lebte, jetzt liegt es als dickes, saftiges Stück auf meinem Teller und erwartet meinen ersten gierigen Biss.

Ich schmecke Fleisch, ich schmecke duftende Wiesen und sehe plötzlich ein Rind in voller, stolzer Größe vor mir, wie es auf der Weide grast – zufrieden in seiner Bestimmung, einmal auch mir etwas von seinem Leben zukommen zu lassen. Und so genieße ich mein Steak Biss für Biss von Dir, Du Rind! Und plötzlich bin ich Teil von Dir: Deiner Haltung, Deiner Fütterung, Deinem auch zum Fleisch sein bestimmten Leben. Ich will kein GVO-Soja, keine Anbindehaltung, keinen endlosen Transportmarathon, keine Qualschlachtung; ich will meine Würde als Mensch und Steak-Esser. Und dazu gehört Deine Würde als Tier, Mitgeschöpf und Steaklieferant. Und deshalb schmeckt mir mein Steak, weil Du auch mein Rind bist, das pupsen und rülpsen darf, denn das gehört zu Deiner Mitgeschöpflichkeit dazu. Das soll man Dir lassen und nicht mit Fütterungstechnik oder gar pharmazeutischen Mitteln austreiben im Dienste nachhaltigen Klimaschutzes.

Auf Dir, mein Rind, liegt Segen und deshalb genieße ich auch Dein Fleisch bzw. mein Steak. ‹‹

Aktuelle Schriften zu einer nachhaltigen Ernährungskultur

Je weniger die große Politik angesichts der globalen Probleme wie Klimaerwärmung, Artenvernichtung oder industrielle Massentierhaltung ausrichten kann oder will, um so mehr sollen wir kleine Verbraucher die Welt retten. Politik mit dem Einkaufskorb, damit wir unsere Mahlzeiten mit Sinn und Verstand, ohne Lügen und Trickserien oder gar eine Ernährungsdiktatur genießen können – so die Botschaft aktueller Bücher zum Thema Ernährung.

Mit hohem Aufklärungsanspruch und noch mehr reißerischer Sprache berichtet **Franz Kotteder** über „Die Billiglüge“, nämlich die Tricks und Machenschaften der Discounter. Dass Aldi und Lidl „böse“ sind, ein brutaler Preisdruck auf den Lieferanten lastet, weshalb diese für immer billigere Produktion zu „Sklavenarbeit“ und „Schrottwaren“ gezwungen werden, ist inzwischen Allgemeinut bzw. für den Autoren „zum Verzweifeln“ (S. 241). Die Billiglüge ist für ihn, dass Marktwirtschaft zum Exzess betrieben wird, der Mehrwert von Waren und Dienstleistungen keine Rolle mehr spielt und die Lust am Geiz das Lebensgefühl der meisten Verbraucher bestimmt. Das System der Discounter wird dargestellt, ihr Umgang mit dem Personal (nämlich Mobbing), die Ausbeutung der Arbeitskraft in Entwicklungsländern und der Albtraum einer monotonen, toten Discounterlandschaft beschworen. All dies hat man schon einmal gründlicher recherchiert und sprachlich versierter formuliert gelesen. Das kleine Kapitel über Landwirtschaft („Turbo-Euter und Big Six) von 26 Seiten streift dann auch mehr schlecht als recht die Probleme der europäischen Agrarpolitik, welche eine industrialisierte Landwirtschaft fördere.

Darum geht es dann wesentlich detailreicher und strukturierter bei **Tanja Busse** in „Die Ernährungsdiktatur“. Die aus der „ZEIT“ bekannte Journalistin legt nach „Die Einkaufsrevolution“ ihr zweites ethisch motiviertes und politisch ambitioniertes Werk zur Agrar- und Ernährungspolitik vor. Dabei lädt sie zu einer globalen Tafel ein und zeigt die Vielfalt, aber auch Ungerechtigkeiten und Gegensätze „am Tische des Herrn“ auf. Ausgehend von einer auf Erdöl basierenden, energieaufwändigen Agrar- und Ernährungswirtschaft entwickelt sie die Zusammenhänge einer fehlgeleiteten Landwirtschaft und Ernährung, welche uns Verbrauchern eine Produktvielfalt und Qualität suggeriere. Dies belegt sie mit vor Ort Reportagen von Bauernhöfen, aus Fabrikationsstätten der Nahrungswirtschaft

oder Gesprächen mit Vertretern der Nahrungszunft und Nichtregierungsorganisationen (darunter auch EED und Brot für die Welt). Beeindruckend ist die gründliche Literaturrecherche, die zu den jeweiligen Inhalten, ob zu entwicklungspolitischen Auswirkungen, zum Thema Agrogentechnik oder Lebensmittelkennzeichnung, mit einfließen. Ergänzt mit einem umfangreichen Sachregister erweist sich das Buch als ein ideales Kompendium zur aktuellen Debatte rund um Agrar- und Ernährungswirtschaft. So überzeugend die analytische Beschreibung gelingt, so zurückhaltend sind die politischen Auswege bzw. Verbraucherempfehlungen, wie z.B. „Fertiggerichte sind wie der Teufel“ (S. 288); dies zeigt sich dann auch in dem „Speise- und Handlungsplan“, wo so bekannte Empfehlungen wie „weniger Fleisch essen“, „saisonal essen“, „keine Gentechnik“ zu finden sind. Warum, so fragt man sich, befasst sich eine so politisch ambitionierte Autorin nicht mit den Strukturereformen in der EU oder der Welthandelsorganisation (WTO) oder schließt sich der Forderung des UNCTAD-Chefökonom Heiner Flassbeck an, Spekulationen mit Agrar- und Ernährungsgütern grundsätzlich durch die UNO verbieten zu lassen.

Mit der Lebensmittelindustrie grundsätzlich geht der amerikanische Professor für Marketing und Ernährungswissenschaften, **Brian Wansink** ins Gericht, der sich mit ihren Manipulationen befasst. Dabei zitiert er eine Fülle an Verbraucherstudien, vorrangig ernährungspsychologischer Art aus den USA. Ihm geht es weniger um den politischen, ökologischen oder kulturellen Mehrwert von Lebensmitteln, sondern die Verführung der Industrie, uns Verbrauchern einen scheinbaren Vorteil verpackungs-, kauf- und marketingtechnisch unterzujubeln. Das betrifft optische Täuschungen, die frühzeitige Konditionierung für Geschmackskomponenten, das Phlegma von uns Verbrauchern bei Alltagsritualen wie dem Einkaufen aktiver zu werden, um Portionsgrößen und Preisgestaltung. Immer wieder blitzt auch die Frage der „Kalorienlüge“ auf, wenn von Diätprodukten bzw. Fitness- und Wellnessprodukten die Rede ist.

Ganz anders argumentiert **Kathrin Hartmann**, die mit voller Wucht ein „Ende der Märchenstunde“ fordert. Es ist die wohl deutlichste Absage an das Konzept einer „Politik mit dem Einkaufskorb“, hinter dem sie nur ein neues Lifestyle-Konzept eines ebenso mittelstandsorientierten wie kaufkräftigen öko-libertären Verbraucherbürgertums, wie der LOHAS wittert. Eindringlich dokumentiert werden die Veränderungen des Verbraucherverhaltens insgesamt und spezifischer Konsumentengruppen sowie die politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Hintergründe der neuen Le-

bensstilbewegung wie Karmakonsum, Utopia.de oder Öko-Lifestyle. Mit Häme überzogen werden alle Versuche als verantwortlicher Bürger mit einem neuen Einkaufs- und Ernährungsverhalten voranzugehen. Dabei erschreckt die polemische, oftmals aggressive oder zynische Sprache, die auch vor einem Rundumschlag gegenüber einzelnen wirklich positiven Ansätzen nicht Halt macht. Zu stark ist ihre Angst vor Vereinnahmung in „Win-Win-Situationen“ (S. 140), nach denen die Industrie ihren Profit, die Politik ihre Legitimation Alibiveranstaltungen und der Verbraucher sein gutes Gewissen einfährt. So gesellschafts- und konsumkritisch sich die Autorin in Nachfolge eines Theodor Andornos sieht, so fehlt es ihr doch an einem eigenen Konzept, wie den großen globalen Problemen internationaler Verteilungsgerechtigkeit und Umwelterstörung begegnet werden kann. Deshalb überrascht dann, dass in dem kurzen Schlusskapitel neben Konsumverzicht und stärkerem politischen Engagement zur Unterstützung von Nichtregierungsorganisationen doch auch das Einkaufsverhalten Erwähnung findet.

Dass das Thema Ernährungskultur seit einigen Jahren boomt, zeigt sich auch in zwei Sonderbeilagen der Wochenzeitung „ZEIT“, die im Mai zwei Wochen hintereinander jeweils eine „**Mahl-ZEIT**“ aufsuchte. Interessant, gerade aus kirchlicher Sicht, dass von „anbetungswürdigem Baguette“, der „Ehrfurcht vor dem Braten“ und gar „Am Anfang ist die Milch“ die Rede ist. Tatsächlich geht es um die „Märchenstunde“ einer gepflegten Esskultur, die am Beispiel Brot, Fleisch, Käse, Obst und Gemüse, Eiern, Fische und Süßigkeiten sowie Getränken in kleinen Reportagen aufgetischt wird. Was ansonsten unter „Siebeck“ laufen würde, kommt jetzt in einer Extra-Aufmachung daher – journalistisch gut gemacht, zum Teil witzig kommentiert und übersichtlich bebildert. Ernährung als Event – statt kulturkritischer oder politischer Auseinandersetzung.

Eine Mischung von beidem versucht eine neue Zeitung, die im März 2010 erstmals auf dem deutschsprachigen Markt mit der philosophischen Erkenntnis Ludwig Feuerbachs erschien: „**Man ist was man isst**“, worunter man auch firmiert. Das Exemplar kostet 1,90 Euro, ist im Zeitschriftenhandel zu beziehen und soll ab 2011 monatlich herauskommen. Den Chefredakteur, Uwe Schmalenbach, treibt die Idee um, das Thema Ernährung breit in die Gesellschaft hineinzutragen, um Veränderungen zu erreichen: im Interesse des guten Geschmacks, aber auch von Umwelt, Tierwohl, internationaler Verteilungsgerechtigkeit. Beeindruckend, dass er vier Starköche als Kolumnisten gewinnen konnte, ebenso wie die Ernährungsreferentin einer Verbraucherzentrale. In der Ausgabe April/Mai findet sich u.a. ein Plädoyer für eine Fast-Food Steuer, eine Abrechnung mit dem Präsidenten des Deutschen Bauernverbandes, eine Reportage über ein holländisches Gartenbauunternehmen, ein Interview mit dem Chef der Verbraucherzentralen in Deutschland, Gerd

Billen über Hygiene-Risiken sowie viele kleine Meldungen rund um Landwirtschaft und Ernährung. Ganz im Zeitungsstil auch die Rätselcke, das auf Ernährung ausgerichtete Promi-Portrait (diesmal mit Sportlerin Heike Drechsler), ein Preisausschreiben, ein Rezept und Gesundheitstipps. Mit Spannung darf man erwarten, wie das hoch motivierte Unterfangen, ein „ruhiges Gegengewicht“ – so die Überschrift des Editorials – zu den bunten, chic aufgemachten Lifestyle-Ernährungsmagazinen zu bieten, sich auf dem Pressemarkt behaupten wird. Gerade wegen seiner Mischung aus boulevardmäßiger Aufmachung und seriöser Berichterstattung wäre dem Blatt ein Erfolg durch weite Verbreitung zu wünschen.

» **Franz Kotteder:**
Die Billiglüge. Die Tricks und Machenschaften der Discounter. ISBN 978-3-426-77925-5, 272 Seiten, München 2007, 8,95 Euro

» **Tanja Busse:**
Die Ernährungsdiktatur. Warum wir nicht länger essen dürfen, was uns die Industrie aufischt. ISBN 9278-3-89667-420-3, 334 Seiten, Blessing-Verlag München 2010, 16,95 Euro

» **Brian Wansink:**
Essen ohne Sinn und Verstand. Wie die Lebensmittelindustrie uns manipuliert. 214 Seiten, Campus-Verlag Frankfurt 2008, ISBN 978-3-593-38415-3, 17,90 Euro

» **Kathrin Hartmann:**
Ende der Märchenstunde. Wie die Industrie die Lohas und Lifestyle-Ökos vereinnahmt. 384 Seiten, Blessing-Verlag München 2009, ISBN 978-3-89667-413-5, 16,95 Euro

» **Mahl-ZEIT. Richtig essen:**
Erster Teil – Gesunder Genuss mit gutem Gewissen, Zweiter Teil – Wo Sie das gute Essen finden. Sonderbeilage ZEIT Wissen Nr. 21 und 22, Mai 2010

» **Man ist was man isst.**
UPRESS-Verlag Lippstadt, 1. Jahrgang, Ausgabe 2/2010

Clemens Dirscherl

» A u s b l i c k a u f H e f t 3 / 2 0 1 0

ZUPACKENDES LAND – EHRENAMT

- » Ehrenamt – „Herz aus Fleisch“!
- » Die Dienste von Freiwilligen – soziologische Aspekte
- » Vom Ehrenamt zur Semiprofessionalisierung
- » Die ländliche Pfarrfrau – Rollenwandel
- » Bürgerinitiativen verändern Lebensräume
- » Dorfäden – Ausdruck dörflicher Vitalität?
- » Dorfkirche – Partnerin der Vereine
- » Bäuerliche Familienberatung im Wachstumsdilemma

UNSERE THEMENHEFTE VON A BIS Z:

Abschied und Wandel im Dorf 4/2000 | Im Alter auf dem Lande leben 4/1999 | **Anderssein** im Dorf – Innensichten, Außensichten 4/2001 | Perspektiven ländlicher **Arbeitswelten** 1/2000 | **Arbeitsplatz** Land 1/2009 | **Armut** 4/1994 | Vom **Bauernhof** zum Agrarstandort – der künftige Weg 1/1994 | Land in **Bewegung** 3 / 2007 | Lippen**Bekenntnis** 2/2002 | Soziale Umbrüche – Herausforderung für Seelsorge und **Beratung** 4/1993 | Dem Land auf der Spur – **Bilder**, Meditationen, Geschichte SH 1999 | Lebensgrundlage **Boden** 1/1987 | Vom Weizenkorn zum täglich **Brot** 3/1997 | **Diakonie** auf dem Land 1/2007 | **Dorfkirchen** 4/2002 | **Durstiges** Land 1/2008 | **Energien** des Landes 1/2005 | **Erd-Boden** 1/1998 | **Ernährung** – mehr als Essen 1/1993 | Die **Ernte** ins Gebet nehmen 2/2000 | **ErnteZeiten** – Erntedank 2/2003 | **Erntedank**-Handreichungen zu den Perikopenreihen ab 1990 | **Erzeuger** und Verbraucher zwischen Supermarkt und Direktvermarktung 4/1992 | Vom Acker auf den Tisch: **Essen** – der Rede wert 2/2006 | Grenzenloses **Europa** zwischen Erwartungen und Sorgen 1/1997 | Wovond as Wasser wimmelt – **Fische** 3/2009 | Das Dorf und die **Fremden** – Migration in Europa 2/1993 | Land-**Frauen** 4/1997 | **Gärten** – ein Stück Paradies? 1/1999 | **Gastgeber** Land 3/2000 | **Grenzland**-Landgrenzen 1/2004 | In **Generationen** leben 4/1987 | Lebens-**Gemeinschaften** auf dem Lande 4/1998 | Schöpfung aus zweiter Hand – **Gentechnologie** und Landwirtschaft 1/1991 | **Gesegnete** Mahlzeit 3/1999 | **Globalisierung** – Weltmarktethik für Land und Leute 2/1998 | **Globalisierung** der Landwirtschaft aus christlicher Sicht – eine Streitschrift SH/2000 | **Grenzenloses** Europa 1/1997 | Siehe, es war sehr gut... 3/1988 | **Heil- und Aromapflanzen** 3/2006 | **Hunger** und Handel 2/1991 | Passion **Jagd** 3/2008 | Land-**Kinder** 4/1995 | **Kirchenleben** vom Land, Ökum. Landjournal SH 2001 | **Konflikte** und Seelsorge 4/2007 | Landschaf(f)t **Kultur** 4/2008 | **Landfrauen** 4/1997 | **Landjugend** 4/2003 | Land-**Lernen** 2/1997 | **LandMann** 4/2006 | LandBlicke – **Landschaft** im Wandel 1/2003 | **Lebens-Gemeinschaften** auf dem Lande 4/1998 | **Lippen-Bekenntnis** 2/2002 | **Loben**, Bekennen, Teilen 3/1990 | **Lebenslust** 2/2004 | Braucht das Land neue **Männer**? 4/1990 | **Gesegnete Mahlzeit** – für alle 3/1999 | Dem Land auf der Spur – **Bilder**, **Meditationen**, Geschichte SH 1999 | **Milch-Labyrinth** 2/1999 | Tier – **Mitgeschöpf** oder Produktionsfaktor 2/1987 | **Mitgeschöpf** Pflanze 1/1995 | **Loben** und **Mitteilen** 2/2000 | **Nachhaltigkeit** – Ökum. Fragen und Handeln 1/2001 | Entwicklung der Landwirtschaft in den **neuen Bundesländern** 2/1992 | Land**Noten** 4/2009 | Von Bauern, Bildern und Berichten – Landwirtschaft in der **öffentlichen Meinung** 2/1995 | **Obst** – Früchte des Landes 3/2005 | Land-**Pfarrer** 4/1996 | **Pflegenotstand** 4/1991 | **Psychosoziale Lage** – Land des Lächelns 2/1996 | Von Weinstock und **Reben** 3/2001 | Land zwischen **Romantik** und Verwertung 1/1996 | **Säen**, ernten, wundern 3/1998 | **Schöpfung** aus zweiter Hand – Gentechnologie und Landwirtschaft 1/1991 | **Spannungsfeld**: Land – Wirtschaft SH 1992 | Welche **Stimmen** hat das Land? 3/2002 | **Tierhaltung** und Ethik 2/1994 | Soziale **Umbrüche** – Herausforderung für Seelsorge und Beratung 4/1993 | **Vorläufer** zum Leben 3/2009 | **Lebensspender Wald** 1/2002 | Abschied und **Wandel** im Dorf 4/2000 | **Wasser** – Worin sich der Himmel spiegelt 3/2003 | Vom **Weizenkorn** zum täglich **Brot** 3/1997 | O wohl dem Land ... – **Weihnachten** 4/2004 | **Wetter**-Aussichten 1/2006 | Säen, ernten, **wundern** 3/1998 | **Zucker-süßes** Land 3/2004

Bestellbedingungen:

Aktuelle Hefte kosten € 4,50 zzgl. Porto. Ab 5 Hefte erfolgt der Versand frei. (Staffelpreise)
Hefte, die älter als ein Jahr sind, kosten € 2,- zzgl. Porto (Staffelpreise)